

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptamt Bad Schandau, Finanzamt Sebnitz, — Bankkonten: Stadtbank: Bad Schandau 12 — Öffentliche Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327

Kernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Lageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiehlbel, Kleinbennersdorf, Krippen, Mittenhain, Mitteldorf, Ostau, Porsdorf, Postwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtswald, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischbäre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiete, Joh. Walter Hiete
Verantwortlich: R. Kohnsapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für 6spaltige Auftragsblätter 20 Pfg., 85 mm breite Reklamzeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Richterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Rückzahlung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 22 Bad Schandau, Donnerstag, den 27. Januar 1927 21. Jahrg.

Für eilige Leser.

* Der Reichstag verabschiedete gestern den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das Gesetz tritt am 1. Oktober in Kraft.

* Bei der gestrigen Budgetdebatte im polnischen Sejm gab der Vertreter der deutschen Fraktion, Abg. Pisch, die Erklärung ab, daß auch seine Fraktion gegen das Budget stimmen werde, da die Verfolgungen, denen die deutsche Bevölkerung in Oberschlesien ausgesetzt ist, alles menschlich Tragbare übersteigen.

* Ueber Eoere bei Brüssel flüchtete ein Militärflugzeug ab. Der Offiziersflieger wurde getötet.

* Von den sieben bei der kürzlich gemeldeten Schlagwetterkatastrophe in einem Kohlenbergwerk bei Lüttich schwer verletzten Arbeitern sind vier ihren Verletzungen erlegen.

* Am Mittwoch früh fuhr auf einer Londoner Station ein Personenzug auf eine entgleiste Lokomotive. Neun Personen wurden verletzt.

englischer Jurist hat erklärt, daß die zu Entschädigenden jetzt keine unmittelbaren Ansprüche gegen das Reich mehr zu erheben hätten.

Von der Gegenseite her wird nun erklärt, es würde in der Verteilung der deutschen Reparationszahlung eine große Verwirrung angestiftet werden, wenn sich der deutsche Standpunkt vor dem Schiedsgericht siegreich durchsetzen würde. Das sind leere Ausschüfte, die die grundsätzliche Entscheidung des Gerichtes im übrigen gar nicht berühren, die außerdem aus durchsichtigen Gründen weitaus übertrieben werden. Hat doch die Entente auch im verflochtenen Reparationsjahr nicht etwa nur die vorerlebene Mindestzahlungsverpflichtungen von uns erhalten, sondern mehr, als man wohl selbst

erhofft hat. Wir hoffen daher, daß man uns im Haag nicht neue Verpflichtungen auf unsere schon überlasteten Schultern legt, sondern dem deutschen Standpunkt recht gibt.

Schlussigung des Haager Schiedsgerichts. Vertagung bis zur Urteilsverkündung.

Haag, 26. Januar. Der Schiedsgerichtshof trat heute vormittag zu einer letzten Sitzung in dem Prozeß über den 9-Milliarden-Streit zwischen der Reparationskommission und der deutschen Regierung zusammen. Nach kurzer Verhandlung vertagte sich der Gerichtshof bis zur Urteilsverkündung.

Die Marx'schen Richtlinien

Berlin, 26. Januar. Die vom Reichkanzler Dr. Marx ausgearbeiteten Richtlinien für das Regierungsprogramm haben folgenden Wortlaut:

I. Außenpolitik:

Fortführung der bisherigen Außenpolitik im Sinne gegenseitiger friedlicher Verständigung. Anerkennung der Rechtsgültigkeit des Vertragswertes von Locarno. Loyale gleichberechtigte Mitarbeit im Völkerbund.

II. Verfassung:

Anerkennung der Rechtsgültigkeit der in der Verfassung von Weimar begründeten republikanischen Staatsform. Unbedingter Schutz dieser Verfassung in ihrer Gesamtheit sowie der verfassungsmäßigen Reichsorgane (Art. 3 der Reichsverfassung) gegen alle herabsetzenden Verunglimpferungen und rechtswidrigen Angriffe. Vorgehen gegen alle Vereinigungen und alle Bestrebungen, die den Umsturz der bestehenden Staatsform bezwecken. Verbot an alle Beamte, sich an solchen Vereinigungen oder Bestrebungen zu beteiligen. Die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte der Beamten werden hierdurch nicht berührt.

III. Reichswehr:

Bezüglich der Reichswehr wird der entsprechende Teil der Rede des Reichkanzlers vom 16. Dezember 1926 als maßgebend anerkannt:

1. Die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 31. Dezember 1926 ist strengstens durchzuführen.

2. Den Angehörigen der Reichswehr ist die Zugehörigkeit, das Zusammenarbeiten mit politischen Verbänden aller Richtungen, zu denen die sogenannten Wehrverbände aller Richtungen und Form in erster Linie gehören, verboten.

3. Es wird eine Rekrutierungsverordnung erlassen, die Vortritt trifft, daß keine verfassungseindlichen Personen im Sinne der Ziffer 2 in die Reichswehr aufgenommen werden.

IV. Kulturfragen:

Es ist angeregt: Erlass eines Reichsschulgesetzes unter Wahrung der Gewissensfreiheit und des Elternrechts, grundsätzliche Gleichstellung der im Artikel 146 der Reichsverfassung vorgesehenen Schularten; Sicherung des Religionsunterrichts. (Art. 149.)

V. Sozialpolitik:

Wirksame Förderung der Sozialreform, Ausbau und Vollendung des Arbeitsrechtes. Der nächste Schritt auf diesem Gebiete soll die Schaffung einer umfassenden Arbeiterschutzgesetzgebung unter besonderer Berücksichtigung der Bergarbeit sein. Darin ist — ausgehend von den deutschen Verhältnissen — die Arbeitszeit einschließlich der Sonntagsruhe im Einklang mit den internationalen Vereinbarungen zu regeln. Auf Grund einer solchen Regelung ist die deutsche Regierung zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens gleichzeitig mit den anderen westeuropäischen Industrieländern bereit. Bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes sollen durch Uebergangs- und Notmaßnahmen Mißstände auf dem Gebiete der Arbeitszeit beseitigt werden. Die im Artikel 165 der Reichsverfassung vorgesehene Mitwirkung der Arbeiter und Angestellten in der Wirtschaft ist im Sinne der im Reichswirtschaftsrat zustande gekommenen Einigung weiter auszubauen. Dringlich ist die Verabschiedung einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, damit im Zusammenhang stehen Maßnahmen zur Verbesserung des Arbeitsnachweises; Ausbau und Verfahren der Sozialversicherung sollen nach Möglichkeit vereinfacht werden. Die verschiedenen Versicherungsweige bedürfen einer organischen Verbindung und Ausgestaltung. Die Lage der Invaliden muß verbessert werden. Für die Seeleute ist eine

Krankenversicherung zu schaffen. Entschlossene Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und Fürsorge für die Erwerbslosen mit allen zweckdienlichen wirtschafts- und sozialpolitischen Mitteln. Die Sozialreform ist auch international, insbesondere im Zusammenwirken mit dem Internationalen Arbeitsamt zu fördern.

Das amtliche Kommuniqué.

Berlin, 26. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem der Herr Reichkanzler um 10 Uhr vormittags dem Herrn Reichspräsidenten über den Stand der Regierungsbildung Bericht erstattet hatte, fanden gegen Mittag die Verhandlungen über die Richtlinien des Herrn Reichkanzlers über die künftige Regierungspolitik mit den deutschnationalen Unterhändlern nach einer eingehenden Erörterung ihren Abschluß. Die in dieser Besprechung vereinbarten Grundzüge über Außenpolitik, Verfassung, Reichswehr, Kulturfragen, sowie Sozial- und Wirtschaftspolitik wurden sodann seitens des Herrn Reichkanzlers den Fraktionsführern des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Bayerischen Volkspartei mitgeteilt.

Der Herr Reichkanzler richtete an die genannten Fraktionen das Ersuchen, sich nunmehr namentlich auf Grund der geschaffenen Grundlage an der Regierungsbildung zu beteiligen. Da während der weiteren Nachmittagsstunden sich die Fraktionen mit der Beratung der obenbezeichneten Grundzüge beschäftigten, mußten die weiteren Verhandlungen, namentlich über die Personalfragen, auf morgen vormittag verschoben werden.

Die Entscheidung der Demokraten auf morgen vertagt.

Berlin, 26. Januar. Die demokratische Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Mittwoch abend eingehend mit den Richtlinien des Reichkanzlers, führte die Beratung aber noch nicht zu Ende, sondern vertagte sich auf Donnerstag vormittag. Der Fraktionsvorsitzende Koch wurde jedoch beauftragt, bereits am Donnerstag vormittag dem Reichkanzler mitzuteilen, daß die schulpolitischen Richtlinien in dieser Form für die demokratische Fraktion nicht annehmbar seien. Dem Kanzler soll weiter mitgeteilt werden, daß die Demokraten Sicherung einer exportfördernden Handelsvertragspolitik sowie energische Förderung der Siedlungspolitik durch das Reich verlangen.

Volkspartei und Zentrum

stimmen den Richtlinien zu.

Berlin, 26. Januar. Nach Schluß der Plenarsitzung traten die für die Regierungsbildung in Betracht kommenden Fraktionen des Reichstages wieder zu Fraktionsitzungen zusammen.

Die Zentrumsfraktion stimmte einmütig den Richtlinien für das Regierungsprogramm zu. Der Reichsausschuß der Zentrumsfraktion ist auf den 6. Februar einberufen worden.

Die Deutsche Volkspartei hat sich ohne wesentliche Erörterung mit den Richtlinien einverstanden erklärt, die sie als eine brauchbare Grundlage für ein zukünftiges Regierungsprogramm ansieht.

Die deutschnationale Fraktion beriet, wie die U. hört, den Entwurf einer Formulierung, die als Grundlage für einen Teil der Regierungserklärung dienen soll. Ein Beschluß wird erst gefaßt werden, nachdem der endgültige Abschluß der Regierungsbildung erfolgt ist.

Neue Lasten?

Vor dem Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag tagt zurzeit ein Prozeß zwischen Deutschland auf der einen und der Entente auf der anderen Seite. Dieser Prozeß ist für uns finanziell von ganz außerordentlicher Wichtigkeit; handelt es sich doch dabei um phantastisch hohe Summen, weil hier die Frage entschieden werden soll, ob Deutschland außer den Zahlungsverpflichtungen, die es im Dawes-Plan auf sich genommen hat, nun auch noch die Entschädigungskosten tragen soll, die es dem Versailler Vertrag gemäß den früheren Besitzern deutschen Eigentums im Ausland zu zahlen hat. Deutschland steht dabei auf dem Standpunkt, daß immer wieder, auch von der Entente auf der Gegenseite, im Dawes-Vertrag anerkannt worden sei, Deutschland habe nach jeder Richtung hin nur das getan, was in den Bestimmungen dieses Planes festgelegt worden ist, und verweist besonders darauf, daß auch die Befahrungskosten jetzt aus den allgemeinen deutschen Reparationszahlungen gedeckt werden und nicht mehr einen besonderen Teil dieser Zahlungen ausmachen. Die Entscheidung des Gerichtshofes im Haag, der ja auch im Dawes-Plan als Entscheidungsinstanz für derartige Auseinandersetzungen vorgesehen ist, ist finanziell deshalb für uns von so großer Wichtigkeit, weil die Entschädigung, die Deutschland zu zahlen sich grundsätzlich verpflichtet hat, die Höhe von rund 9 Milliarden Mark aufweist und den deutschen Liquidationsgeschädigten einen völlerrechtlich gesicherten Anspruch in die Hand gibt, weil ja diese in dem Versailler Frieden festgelegt ist.

Auf diese leitenden Gesichtspunkte hatte der Vertreter der deutschen Interessen vor dem Haager Gerichtshof, der Bonner Professor Kaufmann, eingehend hingewiesen; und er führte nun als Antwort auf die Einwände des englischen und des französischen Vertreters aus, man könne nicht davon reden, daß das vom ehemals feindlichen Ausland während des Krieges liquidierte deutsche Eigentum in dem Augenblick in den Besitz der fremden Staaten übergegangen, die ganze Sache also erledigt sei, als der Versailler Vertrag in Kraft trat. Die Verpflichtungen des Dawes-Vertrages bezögen sich mithin nur darauf, was finanziell noch nicht geregelt sei; der Vertrag wolle nur eine Zusammenfassung aller zukünftigen Zahlungen sein. Gerade hier hatte aber Professor Kaufmann ein: Die Liquidation ist erst vollendet, wenn angemessene Entschädigungen an die Enteigneten gezahlt worden sind. Wenn man nun von Deutschland verlangt, daß es über den Dawes-Vertrag hinaus auch noch jede Zahlung leistet, und zwar leisten muß, so rüttelt man damit geradezu an den Grundlagern des Paktes. Seine Bestimmungen sind doch so getroffen, daß man bei Leistung der deutschen Zahlungen immer haarfarrig am Rande einer Erschütterung der deutschen Währung entlang balanciert. Jede weitere finanzielle Anspannung würde den deutschen Staatshaushalt in allergrößte Gefahr bringen. Sämtliche deutschen Vertragszahlungen erfolgen grundsätzlich an den Generalkommissar der Reparationskommission, sind zusammengefaßt in den Annuitäten des Dawes-Planes, und eine weitere Anziehung der Steuerfahne, um eine weitere derartig hohe Anforderung zu decken, sei einfach unmöglich. Ueberhaupt sei die Liquidation des deutschen Eigentums im Ausland nicht etwa als eine Konfiskation, also als eine entschädigungslose Wegnahme des Privateigentums zu betrachten, sondern lediglich als eine Pfandhaftung, und das mindeste, was Deutschland verlangen könnte, sei doch wohl das eine, daß nämlich all die Enteignungen und Liquidationen deutschen Eigentums im Ausland, die nach dem 1. September, dem Tage des Inkrafttretens des Dawes-Planes, erfolgt seien, dem deutschen Reparationskonto gutgeschrieben werden müßten. Auch ein bekannter

Noch keine Entscheidung der Deutschnationalen.

Berlin, 26. Januar. Die deutschnationale Reichstagsfraktion teilt mit: „Die Fraktion ist in die Beratung des Entwurfs von Formulierungen eingetreten, die eine Grundlage für einzelne Punkte der künftigen Regierungserklärung bilden sollen und als solche Grundlage naturgemäß der näheren Erläuterung und Bervollständigung bedürfen. Eine Beschlussfassung wird erst erfolgen, wenn die Verhandlungen über die Regierungsbildung bis zum endgültigen Abschluß gefördert sind und bis eine Zustimmung der Parteiführer zu den Richtlinien erfolgt ist.“

Eine volksparteiliche Antwort auf die Zentrums-erklärung.

Berlin, 26. Januar. Die Nationalliberale Korrespondenz, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, schreibt in Erwiderung auf die gestrige Zentrums-erklärung u. a.: „Die Zentrumsfraktion des Reichstages veröffentlicht eine Erklärung, in der sie sich gegen Darlegungen volksparteilicher Blätter über Verhandlungen zwischen Deutschnationalen und Zentrum wendet und sie als tendenziös zurückweist. Wir verstehen nicht, was die Reichstagsfraktion des Zentrums veranlaßt, in dieser Form gegen Auslassungen der Presse zu polemisieren. Wenn die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei sich in derselben Weise gegen Meldungen der Zentrums- und Kulturpolitischen Fragen äußert, wird die Wahrung der Rechte des Staates und der Schule mit der Wahrung der Elternrechte zu verbinden wissen. Eine Polemik über diese Frage scheint uns in der gegenwärtigen politischen Situation ebenso wenig angebracht wie die Erörterung der Art und Weise der Regierungsbildung. Die Deutsche Volkspartei hat hier jedenfalls eine gradlinige Politik geführt, die sie jederzeit vor dem Lande vertreten wird.“

Dr. Stresemann über Deutschlands Außenpolitik.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat den Berliner Vertreter der Londoner „Times“ empfangen, um ihm Erklärungen über die künftige Außenpolitik des Reiches zu geben, die als Antwort auf die in der Auslandspresse neuerdings aufgetauchten Befürchtungen gelten können, daß nach dem Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung die Außenpolitik Deutschlands etwa geändert werden könne. Dr. Stresemann betonte hierbei, daß sowohl der Reichskanzler als auch er selbst bei den Besprechungen über die Neubildung des Kabinetts es für ganz selbstverständlich gehalten haben, daß die bisherige außenpolitische Linie unbedingt gewährleistet werden müsse. Wenn jetzt die Deutschnationale Partei die Opposition aufhebe und wieder in die Regierung einträte, und wenn dies, wie unzweifelhaft feststehe, unter Festhaltung des bisherigen Kurzes der Außenpolitik geschehe, so bedeute dies in außenpolitischer Hinsicht nichts anderes, als daß sich in Deutschland ein bedeutsamer Wandel vollzogen habe. Es sei ein Beweis dafür, daß auch in weiten Kreisen, die hinter der Deutschnationalen Partei stehen, inzwischen das Verständnis für die Locarno-Politik lebendig geworden sei und daß sich diese Politik in Zukunft sowohl im Parlament als auch in der Öffentlichkeit auf eine ganz überwiegende Mehrheit stützen könne.

Britische Truppentransporte nach China.

Eigenes Vorgehen Nordamerikas. Das Transportschiff „Minnesota“ ist mit 1000 Marinesoldaten und mehreren Flugzeugen von Southampton nach China abgefahren. Bei der Einschiffung der Truppen kam es zu begeisterten Kundgebungen der Menge. Die Behörden in Hongkong ergreifen die zum Schutz der unentbehrlichen städtischen Einrichtungen im Falle von Unruhen erforderlichen Vorkehrungen. Die Polizei und die Bürgergarde Hongkongs werden verstärkt und reorganisiert.



Englische Truppen vor der Einschiffung nach China.

Londoner Kabinettsrat über China.

Neue Instruktionen an D'Mallen.

London, 26. Januar. Die heutige Kabinettsitzung beschäftigte sich mit den militärischen Maßnahmen in China. Wie verlautet, ist der britische Botschafter in Santsau, D'Mallen, beauftragt worden, dem Kantoneser Außenminister Chen endgültige Verhandlungsvorschläge auf der Grundlage des China-Memorandums zu unterbreiten.

Chinesische Einheitsfront gegen England.

Der Sohn Tschangtschins, General Tschang, erklärt in einem Interview, daß ein gewalttames Vorgehen der Engländer in China eine Vereinigung aller chinesischen Parteien gegen die Ausländer zur Folge haben würde. Jeder Chinese würde dem Bürgerkrieg den Rücken kehren und zur Verteidigung des Landes gegen englische Anmaßungen herbeieilen. Großbritannien scheine sich einzubilden, China, das es an der Kehle halte, am eigenen Handeln hindern zu können. China müsse die Souveränität der Nation wahren, indem es den Bürgerkrieg einstelle und die Parteien zur Verteidigung des Landes aufrufe.

Sir Eric Drummond in Rom.

Rom. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ist hier eingetroffen und wird während seines Aufenthaltes Gast der italienischen Regierung sein.

Die deutschen Offestellungen.

Interpellation im Polnischen Landtag.

Der Nationaldemokratische Verband hat beschloffen, im Landtag einen Antrag wegen der deutschen Offestellungen einzubringen. Es heißt darin: Die Waffenplätze und Festungen des deutschen Ostens, wie Königsberg, Pöben, Küstrin, Frankfurt a. d. O. und Glogau, dienen einem kombinierten Angriff auf Polen, dessen sofortige Wirkung eine unmittelbare Bedrohung Warschaus und eine Beherrschung Polens wäre. Von Küstrin aus soll auf Posen vorgestoßen werden, von Glogau auf Kalisch und Lodz. Pöben ist das Schlüsselstück von Königsberg auf die Eisenbahnverbindung Warschau—Wilna. Die unterzeichneten Abgeordneten fragen deshalb den Ministerpräsidenten und Kriegsminister, was er getan habe, um die deutschen Angriffspläne auf Polen zu durchkreuzen. Weiter richten sie an ihn die Aufforderung, vor dem Sejm oder zumindest vor dem Heeresauschuß zu erscheinen, um über diese Fragen Aufklärungen zu geben. Ein polnischer General hat bereits dargelegt, daß den Offestellungen Deutschlands jede aggressive Möglichkeit fehlt. Diese Anfrage polnischer Abgeordneter scheint daher nur dem Zweck zu dienen, die polnische Öffentlichkeit gegen Deutschland aufzuheizen und die Pariser Verhandlungen über die Offestellungen ungünstig zu beeinflussen.

Sitzung des Versailler Militärkomitees.

Paris, 26. Januar. Heute nachmittag trat das Versailler Militärkomitee unter Vorsitz des Marshalls Foch zu einer Sitzung zusammen, an der auch General von Pawelsz und Legationsrat Dr. Förster teilnahmen. Zur Erörterung kamen die Einzelheiten eines Verständigungsprojektes.

In unterrichteten französischen Kreisen rechnet man weiterhin mit dem Zustandekommen einer Einigung noch vor dem 31. Januar.

Coolidge „nimmt zur Kenntnis“.

New York, 26. Januar. Der auswärtige Senatsauschuß stellte die Beratung über die Resolution des Senators Wheeler, die die Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Nicaragua verlangt, zurück.

Nach Ansicht unterrichteter Kreise wird Präsident Coolidge die gestern im Ausschuh erfolgte Annahme der Resolution Robinson, die eine Ueberweisung des mexikanischen Delinquenten an ein Schiedsgericht vorsieht, lediglich zur Kenntnis nehmen. In Kreisen der Delinquenten arbeitet man darauf hin, Coolidge sogar zur völligen Ignorierung der Resolution zu veranlassen.

Nordtirol protestiert gegen Dr. Noldins Verhaftung.

Innsbruck, 26. Januar. Zur Verhaftung Dr. Noldins, des bekannten Deutschenführers, wird gemeldet, daß sie auch in Nordtirol lebhaftes Echo gefunden hat. Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ mitteilen, haben sich maßgebende Tiroler Kreise an das Bundeskanzleramt in Wien mit dem Erluchen gewandt, in Rom wegen dieses Vorgehens der Trientiner Behörden gegen Dr. Noldin zu intervenieren.

Dokumentenfälschung gegen die Reichswehr?

Das Organ des Jungdeutschen Ordens, der Jungdeutsche, gibt an hervorragender Stelle Photographien angeblicher Sitzungsprotokolle aus dem Reichswehrministerium wieder, die unter-

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL
Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Werdau

46. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Eine Hand hob sich schwer am Körper hoch. „Konstantin,“ sagte Eva Maria und ließ die Rechte wieder sinken.

Der Schrecken über das Erkennen jagte eine läche Rote über ihre Wangen.

Rinker nickte, ohne aufzusehen. „In Amerikal“, fuhr er fort, „war ich Etagenkellner im Hotel Astor, wo Radanyi wohnte.“

Anderjon beugte sich gegen ihn. „Dann bin ich Ihnen kein Fremder?“

„Nein, Mister Anderson.“

„Wenn ich mich recht erinnere, waren Sie es, der mich damals rief, als die Vermählung Gellerns meinen Freund vollständig kopflos machte und für ihn das Schlimmste zu befürchten war!“

„Ja, Mister.“

„Weiter — weiter —“ drängte Harald nun selbst nervös geworden.

„Auf der Ueberfahrt benützten wir zufällig dasselbe Schiff. Ein Dieb hatte mir, während ich an Bord ging, meine gesamte Ersparnis entwendet. Da geigte Herr Radanyi für mich. Ich brauchte nur die Hand aufzuhalten und war an diesem Abend zehnmal so reich, als ich es je gewesen bin. — Zwei Jahre vorher habe ich 2000 Dollar von Herrn Radanyi bekommen, damit ich meine Schulden begleichen und meiner Familie Brot bringen konnte. — Ich hatte hoch gespielt und alles verloren.“

Ich war kaum acht Tage hier, da sah ich ihn draußen vor dem Ring durch die Anlagen kommen. Er ging etwas gebückt und trug die Geige in der Hand, ganz unwillkürlich schlug ich mich etwas in das Gebüsch. Er gefiel mir nicht. Ich hatte den Eindruck, daß irgend etwas nicht stimmte, sonst wäre ich auf ihn zugegangen und hätte ihn begrüßt. Ein paar Arbeiter kamen vorbei, denen fiel er auch auf. „Der hat's nicht recht und will den Vögeln etwas geigen, meinten sie.“

Ich ließ ihn an mir vorbeikommen und schlich ihm dann nach. So oft ein Nestchen unter oder neben ihm krachte, sah er sich um. Daraus erkannte ich schon, daß er irgend etwas vor hatte, wovon niemand wissen sollte.

Auf eine der Bänke stellte er seine Geige hin, nahm ein Bild heraus, besah und küßte es und steckte es wieder zu sich. Aber es fiel zu Boden, ohne daß er es merkte.

Als er weiterging, streckte sich rasch meine Hand danach aus und hob es auf.

„Es war die Baronin Gellern.“

Anderjon hatte Eva Maria in das kleine Sofa neben der Stehlampe gedrückt. Reglos lauerte sie in ihrer Ecke. Rinker sah mit keinem Blick zu ihr hinüber.

„Nun konnte ich mir das andere nicht mehr gar zu schwer zusammenreimen!“ erzählte er weiter. „Ich mußte rasch machen, wenn ich ihm zuvorkommen wollte. Aber mit einem Male war er mir ganz aus den Augen verschwunden. Ich achtete nun nicht mehr auf das Knacken des Astwerkes und lief geradeaus durch das Buschwerk dahin. Da sah ich ihn neben dem kleinen See an eine Weibe gelehnt. Ich sprang vorwärts, da mußte er mich erblickt haben. Ich war keine fünf Meter mehr von ihm entfernt. Ein Griff nach der Tasche. — Ich sah, wie er etwas Blicgendes hob, — ich konnt's nicht mehr ändern — es krachte, da brach er auch schon zusammen und fiel nach vorne über.“

Rinker hielt eine Sekunde inne und deckte die Hand über die Augen.

„Und kein Mensch war in der Nähe,“ klagte er. „Gar niemand, der mir hätte helfen können. Ich mußte ihn liegen lassen, weil ich mir nicht getraute, ihm eine andere Lage zu geben. So bin ich in meinem Leben noch nie gelaufen, wie damals, zurück in die ersten Häuser. Vielleicht hat der Herrgott doch Mitleid mit ihm und mir gehabt, der erste, dem ich in die Hände rannte oder er mir, war ein Arzt. Der machte seine Besuche und hatte an der Straßenecke seinen Wagen stehen. Er kam sofort mit mir.“

Herr Radanyi lag noch genau so, wie er gefallen war. Ringsum war alles voll Blut.

Aber er lebte.

Als er mich erblickte, mag er wohl ein bißchen erschrocken sein, vielleicht war seine Hand dadurch nicht mehr so sicher. Die Kugel ging knapp am Herzen vorbei.

Der Arzt frug mich, ob er ein Verwandter von mir sei und ich sagte ja, weil ich mir dachte, daß es am besten wäre, wenn niemand etwas von der Sache erfuhr. Ich gab ihn als den Bruder meiner Frau aus.

Man brachte ihn mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus, wo die Kugel entfernt wurde. Als er ein bißchen transportfähig war, ließ ich ihn sofort zu uns bringen.

Meine Frau und ich wichen nicht von seinem Bett. Es war ein schreckliches Machen mit ihm. Er wollte so gar nicht leben. Jeden Tag fing er von vorne an, warum man ihn nicht sterben hatte lassen. Manchmal hieß er mich undankbar und herzlos, weil ich ihm das Morphium, das der Arzt für die Nacht verordnet hatte, nicht alles gleich auf einmal gab. Mit Geld wollte er mich bestechen, wenn ich ihm den Willen tue. Es war eine schwere Zeit das.

Jeden Bissen mußte man ihm abbeteln, er wäre sonst verhungert, jede Medizin mußte man ihm einschwätzen. Er wollte absolut nicht gesund werden.

Wenn ich selbst nichts mehr mit ihm machen konnte, schickte ich meine Frau zu ihm hinein. Der schlug er nie etwas ab, nahm die Arznei, trank seinen Wein und schlief, wenn sie es haben wollte.

Als er ein bißchen aus dem Größten war, trug ich ihn in den Garten. — Es ist ja nicht viel damit: ein paar Rosenstöcke, ein bißchen Kefeden, Flachs und so, aber er war doch gerne draußen. Die Kinder haben mit ihm geplaudert und wenn sie dann etwas Drolliges sagten, hab ich ihn ab und zu sogar lächeln sehen. Aber das tat mir weher, als wenn er geweint hätte.

Gegen Anfang September war er so weit, daß er allein zu gehen vermochte. Dann ging es zusehends vorwärts. In einem recht sonnigen Feiertag hatte ich einen Wagen bestellt, leit Auto — weil ich glaubte, das könnte ihn besser freuen, und dann sind wir zusammen ein bißchen in die Runde gefahren, den Prater hinunter nach Döbling hinaus. Die Kinder haben ihn mit ihrem Jubel angefedert. Er war sogar ein wenig vergnügt und sagte etwas von Schulden bezahlen, obwohl all mein Hab und Gut mit Ausnahme des kleinen Hauses von ihm ist, von seinem Geld, und dem, was er mir durch seine Geige verdient hat.

Aber dann hat es nicht mehr lange gedauert. Eines Tages war er nicht mehr zu halten. Alles Betteln, er sollte noch bei uns bleiben, hat nichts geholfen. Er wollte fort, heim, sagte er. In Wien könnte er nie ganz gesund werden.

Meine Frau hat ihm seine Koffer gepackt und ich hab sie ihm zur Bahn gebracht. Zwei Tage später habe ich ihn dann fortbegleitet. Auch seine Geige haben wir mitgenommen, die habe ich, als man ihn in die Klinik geschafft hatte, noch in der Nacht bei strömendem Regen mit meiner Radfahrlaterne in den Anlagen geholt. Sie stand noch auf der Bank, aber ich habe lange gebraucht, bis ich den Platz wieder gefunden hatte.

Ich bin bei Herrn Radanyi geblieben, bis es Zeit zum Abgang seines D-Zuges war. Ich wußte nicht, wohin er fuhr, weil er das Billett selbst gelöst hatte. Aber ich glaubte gar keine Angst um ihn mehr haben zu müssen. Er war sehr ruhig und vernünftig und mir hat es sogar den Eindruck gemacht, als freue er sich auf etwas. Aber ich habe ihn nicht gefragt.

Als er in seinem Abteil stand, ließ er noch eilig das Fenster herunter, griff nach einer Biffenkarte in seiner Brieftasche und schrieb eine kurze Notiz darauf. Die Maschine war schon in Gang und ich lief neben seinem Abteil her und fing die Karte im Hute auf.

Fortsetzung folgt.

zeichnet sind von 2 Reichswehroffizieren und ferner die Unterschrift von zwei angeblichen Teilnehmern „Soldaten und Mahr“ tragen, hinter denen sich der Führer des Stahlhelms, Selbie, und der Führer des Jungdeutschen Ordens, Mahrtaun, verbergen sollen.

Durch die Aenderung der Namen habe man wohl den Anschein erwecken wollen, als hätten die Beteiligten sich für das Sitzungsprotokoll Denkmäler gegeben. Die Unterschriften des Protokolls sind den Schriftzügen Selbies und Mahrtauns täuschend nachgeahmt. In den Protokollen selbst wird über die Waffenbestände der Verbände Mitteilung gemacht. So soll sich angeblich der Führer des Stahlhelms geäußert haben, daß 38 000 Bundesmitglieder Gewehre und Karabiner besäßen und daß außerdem bei einem Mitglied des Bundes mehrere Feldgeschütze und 5 Haubitzen untergebracht seien.

Die Leitung des Jungdeutschen Ordens erklärt dazu, daß der Orden niemals an ähnlichen Sitzungen teilgenommen habe. Offenbar wird hier größter Mißbrauch mit der Reichswehr und den Verbänden getrieben. Der Jungdeutsche Orden sei zwecks Aufklärung der Angelegenheit bei der Polizei vorstellig geworden.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

in Abkommen mit Polen und Danzig.

Am 24. Januar wurde in Berlin ein Abkommen zwischen dem Deutschen Reich, der Republik Polen und der Freien Stadt Danzig über die Durchführung des Artikels 312 des Vertrages von Versailles unterzeichnet. Es handelt sich um ein Auseinanderziehungsabkommen, das auf dem Gebiete der Sozialversicherung die mit dem Ausscheiden des Danziger Staatsgebietes aus dem Deutschen Reich zusammenhängenden Fragen regelt. Im einzelnen ist bestimmt, welche Rentenverpflichtungen in der Unfall-, Invaliden- und Angestelltenversicherung endgültig auf die Freie Stadt Danzig übergehen. Der Vertrag, den das Deutsche Reich zur Abfindung aller Ansprüche aus den genannten Versicherungszweigen nach Art. 312 des Versailler Vertrages an Danzig zu zahlen hat, ist auf 5,5 Millionen Goldmark festgesetzt worden. Ferner sieht das Abkommen eine besondere Auseinanderziehung zwischen Deutschland und Polen über die Versicherung der auf Danziger Gebiet beschäftigten Eisenbahnbediensteten vor.

Frankreich.

X Poincaré vor der Finanzkommission der Kammer. Ministerpräsident Poincaré gab in seiner Eigenschaft als Finanzminister einen Bericht über die Lage der Staatsfinanzen. Er teilte hierbei mit, daß Frankreich vom September bis Dezember 1926 nicht weniger als vier Auslandsanleihen aufgenommen habe. Der Bericht Poincarés befriedigt nur in geringem Maße die Pariser Presse. Besonders bemängelt wird, daß Poincaré noch nicht die endgültige Stabilisierung vornehmen will. Die Ausführungen Poincarés wären eigentlich nur ein Lobgesang auf seine Finanzpolitik gewesen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die bisherigen Vorsitzenden der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages, die Abg. Dr. Windler, Koch-Dehnhäusen, Lübtke und von der Osten, wurden bei der Vorstandswahl wiedergewählt.

Dresden. Die Landtagsfraktionen der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, der Aufwertungspartei und der U. S. P. haben sich in einem Ausschuss vereinigt, dem es obliegt, Gesetzesvorlagen, Anträge, wichtige Bestimmungen und andere Schritte gemeinsam zu beraten. Die deutschnationalen Fraktion hat es abgelehnt, sich an dem Ausschuss zu beteiligen.

Hannover. Oberpräsident Noske hat von Hamburg aus eine Reise nach Westindien angetreten. Als sein Vertreter führt Vizepräsident Dr. Krieger die Geschäfte.

Oslo. Das norwegische Storting nahm mit allen gegen 38 Stimmen eine Gesetzesvorlage an, nach der die Kosten für die neue Heeresordnung auf etwa 40 Millionen Kronen jährlich festgesetzt werden. Das Storting bewilligte außerdem 7½ Millionen Kronen für einmalige Ausgaben für Neuanschaffungen gemäß der neuen Verteidigungsordnung.

Vermischte Nachrichten aus aller Welt

Die Grippe im Deutschen Reich.

Berlin. Eine am 25. Januar 1927 im Reichsgesundheitsamt abgehaltene Sachverständigenberatung befaßte sich mit den durch das Auftreten der Grippe gebotenen Maßnahmen. Nach den dem Reichsgesundheitsamt aus den einzelnen Ländern zugegangenen neuesten Mitteilungen hat die Grippe seit etwa Dezember 1926 sich im Reich bemerkbar gemacht. In Berlin ist sie seit Anfang Januar stärker hervorgetreten, doch scheint hier der Höhepunkt bereits überschritten zu sein. Der Verlauf der Erkrankungen ist als gutartig zu bezeichnen. Der gleiche gutartige Verlauf der Grippeerkrankungen wird auch aus den übrigen Teilen des Reiches bestätigt, wobei eine stärkere Ausdehnung aus dem Südsüdwesten des Reiches gemeldet wird, während Mitteldeutschland (Sachsen, Thüringen) bisher verhältnismäßig wenig betroffen ist.

Eine Ehrenrente für die Enkelin Generals von Lettenborn.

Hamburg. Auf Antrag des Senats hat der Bürgerausschuß der 77-jährigen Enkelin des Generals von Lettenborn, der am 24. April 1813 nach der Befreiung Hamburgs zum hamburgischen Ehrenbürger ernannt worden ist, eine Rente von 100 Mark monatlich bewilligt. Die Greisin, die wie ihre ganze Familie völlig verarmt ist, lebt in Leningrad.

Großfeuer in einer Futtermittelhandlung.

Breslau. Die hiesige Futtermittelgroßhandlung Hamich wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Wohngebäude zu schützen. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Es sind 1500 Zentner Stroh, 200 Zentner Hafer sowie kleinere Mengen Weizen und Kleie den Flammen zum Opfer gefallen. Die Arbeiter der Feuerwehr waren durch den starken Wind, der das Sprühwasser verwehte, sehr erschwert.

Nachspiel zur Müggelsee-Tragödie.

Berlin. 26. Januar. Die älteste Schwester der beiden durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Schwestern Weber hat bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige wegen schwerer Körperverletzung und Beleidigung erstattet. Aus der Anklageschrift geht hervor, daß die Familie Weber bei dem Vater ein Mar-

tyrium erlitten habe und daß die Lebensmüdigkeit der Geschwister Weber auf die schlechte Behandlung durch den Vater zurückzuführen sei.

Zusammenschluß der Postbeamtenorganisationen.

Berlin. 26. Januar. Die heutigen Verhandlungen über den Zusammenschluß der beiden Postbeamtenorganisationen führten zu einer vollen Einigung. Der neue Spitzenverband wird den Namen „Deutscher Postverband“ tragen.

Der kommunistische Abgeordnete Dr. Schminke zum Stadtrat von Neutölln gewählt!

Berlin. In der gestrigen Sitzung der Bezirksversammlung Neutölln wurde an Stelle des verstorbenen Stadtrates und Medizinalrates Dr. Silberstein, des Deputierten für das Gesundheitswesen, der kommunistische Dresdener Abgeordnete Dr. Schminke gewählt. Die Sozialdemokraten hatten ihren Parteigenossen Albrecht als Kandidaten aufgestellt, die Kommunisten anfänglich ihren Parteigenossen Habicht und die Bürgerlichen den Medizinalrat Dr. Dernburg. Nach dreimaligem Wahlgang wurde schließlich, nachdem die Kommunisten Habicht zurückgezogen und dafür Dr. Schminke aufgestellt hatten, dieser mit einem Teil der bürgerlichen Stimmen (?) gewählt, was allgemeine Ueberraschung hervorrief.

Raubüberfall auf einen Hamburger Zigarrenhändler.

Hamburg. Der Zigarrenhändler Haase wurde am Dienstag in seinem Geschäft in der Rosenstraße von zwei Männern überfallen, gefesselt und gewürgt. Aus der Ladentasse wurden ihm 450 Mark geraubt. Die Täter entkamen.

Blutige Liebestragödie.

Stettin. 26. Januar. In Pasewalk erschoss heute nachmittag der Oberreiter Willi Saß vom Reiterregiment 6 seine Braut und brachte sich dann selbst einen Schuß bei, der jedoch nicht lebensgefährlicher Natur ist. Der Täter wurde verhaftet.

Töblicher Fliegerabsturz in der Tschehoslowakei.

Prag. 27. Januar. Auf dem Flugplatz in Eger stürzte der bekannte tschechische Fliegeroberleutnant Manhalter aus 200 Meter Höhe infolge Aussetzens des Motors ab. Manhalter wurde schwer verletzt und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Selbstmord eines Separatistenführers.

Paris. 27. Januar. Der durch seine Beteiligung an der Separatistenbewegung auch in Deutschland übel bekannte Journalist Hocquel wurde zusammen mit seinem Freunde in einem Straßburger Hotel tot aufgefunden. Der Tod der Beiden wird auf den Genuß von Betäubungsmitteln zurückgeführt. Hocquel war ein intimer Freund Dortens und unterstützte die Separatistenbewegung. Er nahm auch an dem bewaffneten französischen Ueberfall auf einen Geldtransport der Reichsbankfiliale Wiesbaden teil und wurde von dem französischen Kriegsgericht später aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

20 Arbeiter in Schneemassen umgetommen.

Riga. 26. Januar. Wie die Leningrader Prawda aus Nowosibirsk meldet, wurde dort ein zu einem Bergwerk gehörendes Arbeiterwohnhaus durch herabstürzende Schneemassen zerstört, wobei 20 Arbeiter den Tod fanden.

Schreckenstat einer Mutter.

Salzburg. 26. Januar. Die Eisenbahnersgattin Philomene Bedl in Schwarzach hat ihren fünfjährigen Stiefsohn Hubert, weil er über die schlecht zubereiteten Speisen klagte, erwürgt. Die Mörderin ist geständig und wurde verhaftet.

Ein verwegener Juwelenraub.

London. Raub, bei welchem der Kraftwagen eine Rolle spielt, wird immer mehr Mode. Einer der unerschämtesten wurde am hellen Tage in einer der belebtesten Ladenstraßen des Stadtteils Kensington ausgeführt. Vor einem Juwelierladen hielt ein Kraftwagen. Einer der zwei Insassen sprang heraus, schlug mit einem Hammer ein großes Loch in das Schaufenster, ergriff blitzschnell einen Koffer mit Ringen im Werte von etwa 30 000 Pfd. Sterling und war mit einem Satz im Kraftwagen zurück, der mit einer Schnelligkeit von einigen 60 Kilometer davonjagte. Die ganze Sache spielte sich in einigen Sekunden ab. Ein berittener Schutzmann, welcher dem Kraftwagen nachgalepperte, spielte eine etwas komische Rolle.

Weihnachtsfeier des Kindergartens —

ein freudestrahlendes Wort, das am Sonntag, den 23. Januar, viele Herzen beseligt hat! Das lange verheißene und mühevoll vorbereitete Fest konnte sich nun verspätet, nach überstandener Krankheit einiger der kleinen Mitwirkenden, im wahrsten Sinne des Wortes „abspielen“, und zwar vor einer den Kurhausaal bis in alle Nebenräume füllenden Zahl von beglückten Zuschauern. Daß so viele gekommen waren, um ihre — unsere Kleinen, den kostbarsten Besitz unserer Stadt, sich in ungezwungener Natürlichkeit und ungetünchelter, holder Spielreueigkeit auf hoher Bühne tummeln zu sehen, zeugt von der allgemeinen Sehnsucht, im sorgenvollen Wirrwarr unserer Tage das Gemüt am Anblick der süßen Infschuld zu erquicken und Ruhe finden zu lassen.

Harmlos und unbefangenen, mit vielen „Wintewinkle“ der flinken Händchen ins Publikum hinein, wenn irgendwo das liebe Mutterantlitz oder das heitere Gesicht des Vaters auftauchte, haben die kleinen Schauspieler, die durch nachahmendes Spiel in die Welt und in spätere Pflichtentriebe hineinzuwachsen, ihr Programm aufgestellt, und jede Nummer war ein Treffer und löste lachende Freude aus, nachdem sie vom „großen“ Hans im Harlekingewand, dem Pflügelohn von Frau Mling, „angesagt“ worden war. Mit dem Weihnachtsliedchen „Kling, Glöckchen, Klingelgeling“ und einem Begrüßungslied zog Schmud und fangesfreudig die stattliche Schar ein und stellte sich zum Turnen auf, das unter der strengen Leitung von Frä. Mühlmann wohl-diszipliniert vorstatten ging. Den geschickten und ausdrucks-vollen, zugleich höchst drolligen Gebrauch der Gliederchen ließen auch Fingerspiele und Tanzliedchen der Kleinsten, deren Reigen die Kindergartenleiterin Frä. Hartig anführte, zur Belustigung aller sehen. Auch kleine Solistinnen traten auf: Marianne Mühlmann sang mit einem zarten Esfenstimmdchen ein Winterlied, während ihr zur Seite der einer Schneerbüste kunstvoll aufgefropfte Schneemann stand, und die kindliche „Prinadonna“ Lenchen Fichtner, mit hellem, tonsicherem Miniatur Sopran, gab mitten zwischen Spielzeug und Puppenwagen ihre Wünsche an das Christkind zum Besten. Die großen „Schlager“ des Abends waren das Handwerkspiel der Knaben und das Wäscherinnen-spiel der Mädchen in Kostüm und mit beinahe vollständiger be-

Sächsisches.

Für das Verhältniswahlrecht in der Schulverwaltung.

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat einen Antrag Grellmann eingebracht, der eine Aenderung des Uebergangsschulgesetzes und des Gesetzes über die Aufhebung der Schul-gemeinde dahingehend verlangt, daß bei den Wahlen der Lehrer in die Schulausschüsse nach den Grundzügen der Verhältniswahl zu verfahren ist. Bisher ist bekanntlich auf Betreiben der Lehrer-gewerkschaft bei diesen Wahlen nur nach dem Mehrheitsprinzip verfahren worden, wodurch eine Wahl von Lehrern anderer Rich-tung in die Schulausschüsse von vornherein unmöglich ge-macht war.

Dr. Külz über seine Berufung nach Sachsen.

Der Dresdener Anzeiger meldet: „Zu der Annahme, daß der Reichsinnenminister Dr. Külz das sächsische Innenministerium übernehmen werde, erklärte Dr. Külz in Bestätigung unserer Darstellung im Morgenblatt unserem Berliner Vertreter, daß dieser Plan schon seit langer Zeit erörtert worden sei. Es liege jedoch bisher weder eine Entscheidung der demokratischen Fraktion, noch eine Entscheidung von ihm selbst zu dieser Frage vor. Er werde nach seinem Ausscheiden aus dem Reichskabinet diese Frage zunächst einer ruhigen Prüfung unterziehen. Zurzeit könne weder von einer positiven noch von einer negativen Stellungnahme seinerseits zu diesem Plan gesprochen werden.“ — Auf anderer Seite besteht auch die Ansicht, daß Dr. Külz auf den zweiten Bürgermeisterposten der Stadt Dresden zurückkehren werde. Die Stelle war bereits ausgeschrieben und es sind zahl-reiche Bewerbungsschreiben eingegangen, doch ist es bis heute noch zu keiner Entschlieung gekommen.

Zum Lohnkampf im Buchdruckgewerbe.

Leipzig. Die Leipziger Buchdrucker haben zu den Lohnver-handlungen im Buchdruck gestern Stellung genommen. Es wurde einstimmig beschlossen, einen Extrabeitrag zur Stärkung der Ver-bandstafte für etwaige Kampffälle zu erheben. Ferner wurde eine Entschlieung gefaßt zur schärfsten Unterbindung des Ueber-stundenweizens.

Aus der Tschehoslowakei.

Uniformierung.

Warnsdorf. Die politische Landesverwaltung bereitet eine Verfügung vor, wonach Kellnerinnen in den Gastwirtschaften fortan einheitlich nach dem Vorbilde von Karlsbad und einigen reichsdeutschen Städten gekleidet sein müssen. Weiter wird ange-ordnet werden, daß die Konzeptionsinhaber fortan nur solches weibliches Bedienungspersonal aufnehmen dürfen, das bereits drei Jahre im Gastwirtsgewerbe tätig war. Damit soll dem Ueberhandnehmen der weiblichen Bedienung gesteuert werden.

Erstfoten.

Warnsdorf. Den Tod durch Erfrieren erlitt auf dem Wege von B.-Zinnwald im Erzgebirge nach Tepliz-Schönau der B.-Zinnwalder Häusler Curt Stengel. Er wurde völlig ver-schneit und erfroren aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Ballonlandung.

Warnsdorf. Am Montag nachmittag ging auf dem Ge-meindegebiete von Niedertriebitz bei Warnsdorf ein Luftballon nieder, in dem sich zwei Insassen befanden. Der Ballon trug die Aufschrift Hindenburg. Die Gendarmerie stellte fest, daß es sich um einen dem Luftschiffschiffahrtsverein Chemnitz gehörenden Ballon handelte. Die Insassen namens Höchst und Utenberg wollten Montag früh in Riesa aufsteigen sein, eine Vergnügungsfahrt zu unternehmen, wobei sie von dem ungünstigen Winde abgetrie-ben wurden und über die Grenze auf tschechisches Gebiet geraten sind. Der Ballon flog am Langplan vorüber über Saupsdorf und das Kirnischthal. In der Sebnitzer Gegend nahm man an, daß er in der Nähe der Kirnischschänke landen würde. Die beiden Luftschiffer wurden der politischen Bezirksverwaltung in Warnsdorf vorgeführt, die die weitere Untersuchung führte. Der Ballon wurde vorläufig beschlagnahmt.

Inzwischen ist der Ballon Hindenburg von der tschechischen Be-hörde wieder freigegeben worden.

ruflicher und hausfraulicher Ausrüstung. Da sah man unsag-baren Werkeifer und bereits beginnende Lebensmüdigkeit; die kleinen Wäscherinnen hätten ihre Puppenstaben vor lauter Gleich-am liebsten kurz und klein auf ihrer „Rumpel“ zerschließen; die Schuster hielten lauter neue Löhler in die schadhafte Schuhe, die Schmiede hätten gerne mit fortwährendem „Pinkepan“ den Gesang überönt und Schneider, Bäder, Schreiner, Schlosser taten, was sie konnten. Sogar kleine Schornsteinfeger, schwarz und nied-lich, schulterten ihre Leitern und wurden von Pfarrer Gie b n e r als das Berufsideal seiner ersten Jugend begrüßt, von welchem ihm, wie er humorvoll hinzufügte, „nur der schwarze Rock ge-blieben sei“. Er ließ dem Hergensdank der Versammlung für die reizvolle Veranstaltung Ausdruck, die mit der Szene „Der Weih-nachtsmann kommt“ abschloß, — (der gute Onkel Weihnachts-mann sah dem bekannten und beliebten Großpapa Mehne so sprechend ähnlich, daß alle Kinderfurcht rasch verfliegen war, zu-mal er mit dem Sack freigebigter als mit der Kute umging!) — und richtete als ihr Sprecher die Aufmerksamkeit aller nochmals auf die großen Verdienste unserer verehrten Frau Mling, die den neuerstandenen Kindergarten sogleich wieder zu der Höhe er-hoben hat, welche er vor Jahren unter ihrer Leitung hatte, als sie noch Frä. Haase hieß. Sie hat sich in der Tat dadurch, daß sie sich mit bereitwilliger Mütterlichkeit und dem alten Berufsgehid wieder in eine Kindergärtnerin verwandelte und, daneben auch ihren häuslichen Pflichten obliegend, drei Viertel Jahr lang beides in aufopfernder Weise zu vereinen wußte, den Dank ihrer Heimat-stadt, vieler Elternpaare und Kinder und nicht zuletzt des ev. Frauenvereins verdient, dem sie ihre schätzbare Hilfe zur Wiederbegründung des Kindergartens im Mai 1926 anbot, — der erste Schandauer Kindergarten war 1875 im altväterischen Häuschen ihres Großvaters, des ehrwürdigen Messerschmieds Haase, errichtet worden, das auf dem Grundstüd des jetzigen Colonnadenbaus in einem Obstgarten stand. So hat sie eine alte Tradition getreulich fortgeführt und wird auch künftig, nachdem Frä. Mühlmann in das Amt der Leiterin eingetreten ist, als Schutzgeist über der segensreichen Einrichtung wachen. — Die erste Weihnachtsfeier des Kindergartens, die auch der Jung-männerverein mit Posaunenvorträgen verschönte, schloß mit einem Schmaus der Kleinen vor wohlgefüllten Schokoladentassen.

Deutscher Reichstag.

(260. Sitzung.) Ob. Berlin, 26. Januar.

Ein kommunistischer Antrag, die Grundschulvorlage von der Tagesordnung abzugeben, wurde abgelehnt.

Die dritte Beratung des Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Frau Abg. Schröder (Soz.) legte die in zweiter Lesung abgeleiteten Anträge ihrer Partei wiederum vor.

Abg. Köbel (Soz.) begründete kommunistische Anträge, wonach neben der approbierten Ärzten auch geprüfte Heilkundige zur Behandlung zugelassen werden.

Abg. Köbel (Soz.) beantragte die Wiederherstellung des § 7 in der Ausschussfassung.

Zu der Einzelsprache wurde beim § 2 ein sozialdemokratischer Antrag auf Einordnung der unentgeltlichen Behandlung der Minderbemittelten im Hammelsprung mit 164 gegen 146 Stimmen angenommen.

Der Rest der Vorlage wurde in der Fassung der zweiten Lesung und in der Schlussabstimmung die ganze Vorlage angenommen.

Es folgte dann die Beratung eines Zentrumsantrages auf Änderung des Gesetzes über die Grundschulen und die Aufhebung der Vorschriften vom 28. April 1920.

Abg. Dr. Löwenstein (Soz.) erklärte den Antrag für das typische Produkt eines Bürgerblocks.

Darauf verlegte sich das Haus auf Donnerstag.

Deutsche Wirtschaft und Außenpolitik.

Berlin. Der Haushaltsausschuss des Reichstages setzte die allgemeine Aussprache über den Haushalt des Auswärtigen Amtes fort.

Zerrüttete Ehen.

Beratung über Erleichterung der Scheidung.

Der Rechtsausschuss des Reichstages beschäftigte sich mit einer Reihe von Anträgen auf Erleichterung der Scheidung.

Arbeiter und Angestellte.

London. (Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien.) Die Zahl der Arbeitslosen belief sich am 17. Januar auf 1.391.000.

Spiel und Sport.

Sp. Die Revanche Breitensträter—Francis Charles wird nunmehr die Hauptbegegnung Berliner Berufsboxkämpfer am 4. Februar bilden.

Sp. Im Kampf um die Mannschaftsmeisterschaft des Reichsverbandes für Amateurbogen treffen in der Vorrunde Bundling-Wegeburg und 1880 München zusammen.

Sp. Die Deutsche Wadlaufmeisterschaft 1927 wird am 24. April in Heilbronn zum Austrag kommen.

Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 26. Januar.

* Börsenbericht. Nach schwachem Beginn war im weiteren Verlauf allgemein eine Erholung festzustellen.

* Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,43—20,48; holl. Gulden 168,39—168,81.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 26. Jan. Der Weltmarkt blieb fest und Berlin macht keine Ausnahme.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

Table with 4 columns: Weiz., mär., Rogg., mär., Hafer, mär., Weizenmehl p. 100 kg fr., Weizenbr. inf., Saat, Rogg. u. Not., Roggenmehl p. 100 kg fr., Berlin br. inf., Saat. Rows show prices for various grains and flours.

Tages-Chronik.

40 neue Attendiebstrahle aufgedeckt. Die Attendiebstrahlfähre in Berlin-Moabit dürfte in kürzester Zeit wieder die Öffentlichkeit beschäftigen.

Zwei deutsche Amerikadampfer durch Eis schwer beschädigt. Der Hapagdampfer „Deutschland“ und der Lloyd-Dampfer „Kolumbus“ sind mit mehreren Stunden Verspätung in Newyork eingetroffen.

Die österreichischen Bischöfe verbieten die modernen Tänze. Das Wiener Diözesanblatt erinnert daran, dass die österreichische Bischofskonferenz neuerdings ein Verbot der modernen internationalen Tänze erlassen hat.

Die Grippe in der Schweiz. Die letzte Mitteilung des Eidgenössischen Gesundheitsamtes über die Ausdehnung der Grippe in der Schweiz konstatiert die auffallende Tatsache, dass in den Großstädten die Zahl der Erkrankungen langsam abnimmt.

Ein Rechtsanwalt wegen Unterschlagung verhaftet. Unter dem Verdacht der Unterschlagung wurde der Rechtsanwalt und Notar Johannes Winkler in Grimma bei Leipzig verhaftet.

Ein Doppelmord nach 12 Jahren entdeckt. Einem Doppelmord ist man in Duisburg nach 12 Jahren auf die Spur gekommen. In einem Waldchen an der Eisenbahnlinie nach Düsseldorf wurden nur 30 Zentimeter unter der Erdoberfläche die Leichentreste zweier Männer gefunden.

Dreifacher Mord und Selbstmord. In der Wohnung eines 55 Jahre alten Bureauangestellten in Essen wurden dessen 84-jährige Mutter und seine beiden 45 und 42 Jahre alten Schwestern in ihren Betten tot aufgefunden.

Anstößiger Militarismus beim Karneval. Die französische Gendarmerie entsendet in dem karnevalsfreudigen Urdernach in der letzten Zeit eine erhöhte Kontrollstärke, die der Komit nicht entbehrt.

Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 294.

Freitag, 28. Januar.

3.30—4.00: Deutsche Belle, Berlin. Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Dresdener Musikantenkapelle.

Berlin Belle 483,9, 566.

3.30: Frauenfragen und Frauenfragen. Da Alfen: Die Sprache der Blumen. 4.00: Dr. Hans Schulz, Privatdozent an der Techn. Hochschule Charlottenburg.

12.00—12.30: B. R. Graf: Sprechtechnik für Schüler.

3.00—3.30: Neb.-Rat Dr. Seiffert: Gesundheit und Ehewahl. 3.30—4.00: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene.

Stettin Belle 252,1 bringt das gesamte Berliner Programm.

merie aber glaubte an den „militarischen Kommandos“ Anstoß nehmen zu müssen. Auch auf dem Gemeindeball der Stadtsoldaten erschien französische Gendarmerie.

Von Wölfen belagert. Infolge tagelanger Schneestürme in Spanien drangen Wölfe rudelweise in die Dörfer ein und richteten unter Klein- und Federvieh großen Schaden an.

Die Pest im Ural. In sechs Dörfern des südlichen Urals ist die Pest ausgebrochen. Die Epidemie hat bisher 45 Opfer gefordert.

Bunte Tageschronik.

Königsberg. In einem Dorfe bei Tilsit wurde die aus Berlin stammende Buchhalterin Gertrud Jordan, die bei einer Berliner Konfektionsfirma 12.000 Mark unterschlagen hatte, verhaftet.

Kiel. Aus Furcht vor Strafe, die sie in der Schule zu erwarten hatte, hat sich hier die zwölfjährige Ingrid Berndt in der elterlichen Wohnung erschossen.

Kattowitz. Die Königsgrube in Nowy Habynd und die Grube Pflast 1 und 2, früher im Besitz des preussischen Staates, werden stillgelegt.

Welt und Wissen.

Der Sprechchor. Seit einer Reihe von Jahren haben die Sprechchöre im öffentlichen Leben sowohl als auch in der Bühnenkunst eine große Bedeutung erlangt.

Werben Sie Leler für Ihr Heimatblatt, die Sächsische Elbzeitung

Aus Stadt und Land.

Merktblatt für den 28. Januar.
 Sonnenaufgang 7⁵¹ | Mondaufgang 3⁰⁸ M.
 Sonnenuntergang 4²⁶ | Monduntergang 12⁰⁴ M.
 1860 Ernst Moritz Arndt gest. — 1866 Albrecht Stifter gest.

□ Falsche Fünfsignarscheine. Von den Rentenbank-scheinen zu 50 Reichsmark mit dem Kopfbildnis, Ausgabe vom 20. März 1925, ist eine Nachahmung aufgetaucht. Diese Fälschung ist vor allem an zwei besonderen Merkmalen zu erkennen: an den echten Scheinen zeigt sich, besonders, wenn man sie gegen das Licht hält, bei dem Wasserzeichenmuster auf dem druckfreien Rand rechts von dem Kopfbildnis, daß die hellen und dunklen Stellen des Wasserzeichens leicht verschwommen ineinander übergehen. Bei dem Wasserzeichenmuster auf den falschen Scheinen heben sich die dunklen Linien scharf begrenzt gegen die hellen Stellen des Wasserzeichens ab. Das zweite Hauptmerkmal der Fälschung zeigt sich am Kopf des Mannes, der in der linken Hand die Sense hält. Auf dem echten Schein strebt die Schattelinie des Kinnbadens unmittelbar hinter der Kinnrundung schräg nach oben und nimmt einen ebenmäßigen ovalen Verlauf zum Ohr hin. Auf den falschen Scheinen verläuft die Schattelinie des Kinnbadens zunächst wagrecht von links nach rechts und zieht sich dann im stumpfen Winkel zum Ohr hinauf. Die Direktion der Deutschen Rentenbank hat auf die Ergreifung der Fälscher eine Belohnung bis zu 10 000 Mark ausgesetzt.

— Als 1. stellvertretender Bürgermeister von Bad Schandau wurde in der gestrigen 3. öffentlichen Sitzung des Stadtratskollegiums Stadtv. Kaufmann Otto Heidrich mit 7 Stimmen gewählt. Stadtv. Baumeister Johannes Kendl erhielt 3 Stimmen, 3 Zettel waren unbeschrieben.

— Sein 25jähriges Jubiläum als Arzt begeht am 28. d. M. Dr. med. Otto Lange.

— Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: Während in der Zeit vom 15. Dezember 1926 bis 1. Januar 1927 die Zahl der unterstützten Erwerbslosen um 41 999 zugenommen hatte, so daß am 1. Januar d. J. der Stand von 203 309 Hauptunterstützungsempfängern erreicht war, ist nunmehr die Zunahme wesentlich geringer geworden. Am 15. Januar wurden 207 045 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, so daß also der Zugang nur 3736 Unterstützte umfaßt. Bei 105 öffentlichen Arbeitsnachweisen wurden am 15. Januar d. J. 256 623 Arbeitssuchende gezählt. Gegenüber der Dezemberhebung ist also auch hier eine Zunahme von 49 939 Arbeitssuchenden festzustellen. Dabei ist zu beobachten, daß der Anstieg hauptsächlich in der zweiten Hälfte des Monats Dezember stattgefunden hat. Ein Vergleich mit der Entwicklung im Winter 1925-26 führt zu dem Ergebnis, daß zwar der absolute Stand an Arbeitssuchenden anfangs d. J. höher ist wie er Anfang v. J. war, daß aber die Entwicklungstendenz doch wesentlich günstiger ist wie im Vorjahre, wo von Anfang Januar bis in den März hinein ein außerordentlich rascher Anstieg der Erwerbslosenziffer stattfand. Die gegenwärtige Zunahme in der Zahl der Arbeitssuchenden entfällt zum größten Teil auf die Berufs- und Bauerngruppen und auf die Gruppe der Lohnarbeit verschiedener Art, ist also vorwiegend eine Saisonbewegung, die aus den Witterungserscheinungen zu erklären ist. Stärker beteiligt sind dann aber auch die Metallindustrie, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe und das Bekleidungs-gewerbe. Auch hier ist die Zunahme der Arbeitssuchendenzahl zurzeit zu erklären durch Saison-einflüsse, insbesondere soweit der Zusammenhang mit dem Bau-gewerbe reicht; z. T. stellt sich die Zunahme aber auch als eine Konjunkturbewegung dar, die im ursächlichen Zusammenhang mit der Beendigung der Streikbewegung in England steht. In der Landwirtschaft konnte eine geringe Zunahme der Nachfrage beobachtet werden. In der weiterverarbeitenden Industrie, insbesondere in der Metallindustrie und im Spinnstoffgewerbe hält sich die Nachfrage in mäßigen Grenzen. Auch das Angebot hat sich nicht wesentlich geändert. In der Papier- und in der Leder-industrie hat die Zahl der Arbeitssuchenden zugenommen. Auch im Bekleidungs-gewerbe und im Nahrungs- und Genussmittel-gewerbe war der Zugang an Arbeitssuchenden teilweise lebhafter. Nur in der Süßwarenindustrie und in der Strohhutindustrie zeigte sich eine stärkere Nachfrage nach Arbeitskräften. Im graphischen Gewerbe wurden stellenweise Schriftsetzer lebhaft verlangt und im Gastwirts-gewerbe weibliches Personal. Für kauf-männische Angestellte gestaltete sich die Lage auf dem Arbeits-markte entschieden ungünstiger. Die Nachfrage beschränkt sich hauptsächlich auf jüngere Arbeitsträfte. Fast ausnahmslos werden dabei umfangreiche Berufsstenntnisse verlangt.

— Neue Ausführungsvorschriften über die Erwerbslosenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister hat am 22. Januar mit Zustimmung des Reichsrates die bereits angekündigten neuen Ausführungsvorschriften zur Verordnung über Erwerbslosenfürsorge erlassen, durch die eine einheitliche Prüfung der Bedürftigkeit der Erwerbslosen im Reiche sichergestellt wird und die Härten ausgeschlossen werden, die bisher infolge des Fehlens einheitlicher Bestimmungen im Reiche beobachtet worden sind. Ferner wird klargestellt, daß regelmäßige Arbeiten, die fortlaufend die Arbeitsfähigkeit eines Arbeitnehmers beanspruchen, nicht im Wege der Pflichtarbeit ausgeführt werden dürfen.

Dresden. Ein modernes Obdachloshaus für Männer mit 450 Plätzen hat die Stadt Dresden jetzt in Gebrauch genommen. Die Einrichtung sieht vor allem die sofortige Trennung der Jugendlichen von den Erwachsenen vor und übernimmt die Betreuung der Jugendlichen durch einen Fürsorger. Die Jugendlichen sollen nicht ohne weiteres entlassen, sondern möglichst in geordnete Verhältnisse gebracht werden. Auch tags-über wird ihnen der Aufenthalt im Obdach gestattet.

Pulsnitz. Ein unbekannter Säureprüger hat hier am 20. Januar mittags ein 17jähriges Mädchen von hinten mit Salzsäure besprüht. Der Täter wird wie folgt beschrieben: 30-34 Jahre, 1,65 bis 1,68 Meter, mittlere Statur; brauner Ueberzieher, brauner weicher Filzhut, braune Geschäftstasche. Der Unbekannte hat den Eindruck eines Reisenden oder Händlers gemacht.

Wurzen. Die staatliche Wasserkraftanlage, deren Fertigstellung durch die abnormen Hochwässer des vergangenen Jahres stark verzögert worden ist, wird Anfang April in Vollbetrieb genommen werden.

Marienberg. Ein zwölfjähriger Lebensreiter. Ein 7jähriger Schulknabe war im Hüttengrund auf dem ver-

ersten Wege ausgeglitten und in den hochgeschwollenen Schlettenbach gefallen. Ohne sich zu befinden, sprang der vorübergehende 12jährige Realschüler Arno Kunze aus Marienberg dem Jungen nach und brachte ihn glücklich ans Land. Leider hat sich der brave Schüler bei seiner wackeren Tat eine schwere Erkältung zugezogen, während dem Geretteten das kalte Bad nichts geschadet hat.

Chemnitz. Geldschrankeinbruch. In der Nacht zum 21. Januar haben Einbrecher durch Nachschließen einer Eingangstür und Aufwuchten eines Scherengitters Zutritt zu einer Privatfrankentassen-Verwaltung erlangt und in dieser einen älteren eisernen Geldschrank durch Anbohren, Bearbeitung mit einem Knabberer und Wuchten mit einer Brechstange zu erbrechen versucht. Die Täter sind nicht zum Ziel gelangt und haben, scheinbar durch Störung, oder weil sie die Ausschloßlosigkeit ihrer Bemühungen einsehen, ihre Tätigkeit vorzeitig aufgegeben. Sie sind aber mit äußerster Ruhe vom Tatort gegangen und haben sich vordem noch gewaschen, auch die Eingangstür wieder verschlossen. Gestohlen ist nichts. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Zwickau. Waldrevier. Im Weissenborner Stadtwalde haben in der letzten Zeit Buben allerhand Unfug verübt. Es wurden Ruhebänke losgewuchtet und umgestürzt. Die zwei jungen Burschen konnten festgenommen werden und gestanden nun noch mehrere Schandtaten ein. Sie haben etwa 250 junge dürr gewordene Nadel- und Laubbäume mit samt den Wurzeln aus dem Waldboden herausgerissen und im Walde herumgeworfen, einen Knüppelholzhäufen zerstört und die im Walde stehenden Verbotstafeln entfernt. — 600 jähriger Familienbesitz. Die Familie Herold im Gute Nummer 9 in Langenbernsdorf besitzt das von ihr bewirtschaftete Gut bereits 600 Jahre. Der zwar nicht große, aber doch schöne landwirtschaftliche Besitz ist ununterbrochen in der Hand gerader Nachkommen gewesen.

Rositz. Bismarratten. Vom Muldentalspäthler Schaufelberger wurden im vergangenen Halbjahr insgesamt 23 Bismarratten in der Mulde gefangen.

Lugau. Aus Spaß in den Tod. Der hiesige Fleischerlehrling Baumann wollte aus Unfuss das Erhängen ausprobieren. Er glitt dabei aus und vermochte sich nicht wieder aus der Schlinge zu befreien, so daß er, da die Spielerei nicht bemerkt worden war, erdrosselt wurde.

Bad Lausitz. Brand im Kurhause. Durch Selbstentzündung entstand ein kleiner Bodenbrand im unteren Kurhause, der bereits gelöscht war, als die Feuerwehreintraf, und ohne jeden Einfluß auf den Winterbetrieb ist.

Regis. Tödlich verunglückt. Im Tagebau der Grube Regis ist am Dienstag nachmittag der 25 Jahre alte Arbeiter Kufs durch Explosion eines Schweißapparates tödlich verletzt worden. Der Apparat war eingefroren, und Kufs wollte ihn über einem Feuer auftauen. In dem Apparat waren aber noch Karbidgase, und diese Gase schleuderten die Haube des Schweißapparates gegen die Stirn des Arbeiters, der sofort tot hinfiel.

Leipzig. Grober Unfug. Der Polizeibericht gibt bekannt, daß in einer Nacht 26 große Schaufelstempel durch Verschuldung mit einem Diamantringe beschädigt worden sind, zum Teil so schwer, daß die Scheiben ausgewechselt werden müssen. Der Täter ist noch nicht bekannt.

Leipzig. Beim Spielen erdrosselt. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch vormittag in Leipzig-Lindenau. Die beiden Kinder eines Arbeiters, Knaben im Alter von ein bis zwei Jahren, spielten in Abwesenheit der Eltern mit einem Bindfaden, den sie an ein Bett geknüpft hatten. Es bildete sich eine Schlinge, in die der ältere Knabe den Kopf steckte. Als die Mutter zurückkehrte, fand sie ihr Kind tot auf.

Fritz Busch als Gastdirigent in Paris.

Dresden. Generalmusikdirektor Fritz Busch von der Dresdener Staatsoper wurde aufgefordert, eine Anzahl der in Paris für den Monat März vorgesehenen Wagner-Festvorstellungen in deutscher Sprache zu dirigieren.

Aus dem Vereinsleben.

Der Arbeiter-Unterstützungsverein feiert am Sonnabend, den 29. Januar, im Schützenhaus sein 57. Stiftungsfest. (Siehe auch Anzeige.) Das abwechslungsreiche Programm enthält außer Konzert und Ball auch ein Theaterstück, „Die Zwangs-einquartierung“, Lustspiel in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. (Theaterbeginn 7 1/2 Uhr.) Die Vereinsleitung hat alles getan, der Veranstaltung zum Erfolg zu verhelfen.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 27. Januar. Auftrieb: 5 Bullen, 5 Rülhe, 727 Rälber 415 Schweine, zusammen 1153 Schlachttiere. Ueberständler: 4 Bullen, 2 Rälben und Rülhe. Geschäftsgang: Rälber und Schweine langsam. Rinder und Schafe nicht notiert. Preise: Rälber: 1.—, 2. 74—77, 122, 3. 67—70, 114, 4. 60—65, 114, 5.—. Schweine: 1. 72—73, 93, 2. 70—72, 91, 3. 68—70, 91, 4. 66—68, 91, 5., 6. und 7.—. Nächster Markttag: Montag, 31. 1. 27. Ausnahmepreise über Notiz. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speisen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufs-spesen, Umsatzsteuer sowie den natürl. Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind gemessen: bei Rindern 20%, bei Rälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Wasserstand im Monat Januar.

Da- tum	Moldau			Eger		Elbe				
	Bud- weis	Mo- bran	Jung- bun- tau	Caun	Nim- burg	Mei- nit	Leit- meritz	Auf- sig	Dres- den	Bad Schan- dau
26.		+33		+36	+72	+118	+118	+160	+20	+49
27.		+26		+28	+69	+100	+95	+138	-4	-23

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Beurteilung eines Verleumdners. Der kommunistische zweite Stadtratskollegiumsmitglied Welsche hatte wegen öffentlicher Verleumdung des Stadtrats Dr. Chilin eine auf 3 Monate Gefängnis lautende Strafverurteilung erhalten wogegen Welsche Einspruch erhob. Das Schöffengericht verurteilte Welsche wegen öffentlicher Verleumdung zu 2 Monaten Gefängnis und sprach dem Verleumd-

Letzte Drahtmeldungen.

Die Hamburger Nachrichten zu den Marzischen Richtlinien.

Hamburg, 27. Januar. Die nationalen Hamburger Nachrichten schreiben: Man könne nur feststellen, daß um das Ei des Columbus gekämpft worden sei, und zwar gelte dies sowohl für die Regierungskrise, als auch für die eigentlichen Richtlinien. Was das Zentrum den Koalitionsgenossen biete, sei von den Deutschnationalen schon längst erstrebt worden. Warum eine Einigung im Punkte Reichswehr so schwierig gewesen sein solle, sei nicht recht ersichtlich, da doch die Verordnung des Reichspräsidenten vorliege. Es sei für Deutschland eine sozial-ethische Selbstverständlichkeit, die Interessen des Mittel- und Arbeiterstandes entsprechend wahrzunehmen. Nach dieser prinzipiellen Einigung könne die Verständigung über die Einzelheiten nicht mehr schwer fallen, zumal die geschickten Unterhändler der Parteien gewiß nicht über Zwirnsfäden stolpern werden.

Zusammentritt der Votschafferkonferenz noch in dieser Woche?

Paris, 27. Januar. Der offiziöse Petit Parisien erwartet nach der gestrigen Sitzung des Versailler Militärrates, daß die Votschafferkonferenz noch Ende dieser Woche zusammentreten wird, um die letzten deutschen Vorschläge als endgültige Regelung der Restpunkte gutzuheißen.

Abwartende Haltung Frankreichs in den Restpunkt-Verhandlungen.

Paris, 27. Januar. Ueber das Ergebnis der gestrigen Beratungen des Versailler Militärrates werden vereinzelt Mitteilungen laut, die im Gegensatz zu der offiziellen französischen Darstellung über die Entwicklung der Restpunktverhandlungen eine abwartende Haltung ergeben. Die Frage der Ostbesetzungen Deutschlands sei bei Weitem noch nicht geregelt (!). Man würde gut tun, mit allen Voraussetzungen über das endgültige Ergebnis der Verhandlungen vor dem Schlusstermin, dem 31. Januar, zurückzuhalten, da es nicht ganz ausgeschlossen sei, daß man sich schließlich dennoch entschließen werde, die Frage der Ostbesetzungen einem Schiedsgerichtsverfahren zu unterwerfen.

Frankreichs Organisation für den Kriegsfall.

Paris, 27. Januar. In der gestrigen Sitzung der Heereskommission der Kammer wurde in der Diskussion des Gesetzesentwurfes über die Organisation der gesamten Bevölkerung für den Kriegsfall von der äußersten Rechten der Antrag eingebracht, für die defensive Sicherheit des Landes sofort zu den notwendigen Arbeiten zum Ausbau des Eisenbahn- und Wegennetzes, der Telephonverbindungen, der Flugfelder, Hafens- und Seeanlagen, Waffen- und Munitionslager und insbesondere besetzter und untereinander verbundener Plätze zu schreiten. Die für diese Arbeiten vorgesehenen Auslagen werden mit 4 bis 5 Milliarden beziffert. Das Durchführungsprogramm ist auf 12 Jahre vorgesehen.

Deutsch-polnische Verhandlungen

über neue Erleichterungen im Korridor-Verkehr.

Danzig, 27. Januar. In Warschau ist eine deutsche Abordnung zu Verhandlungen über Fragen des Transitverkehrs zwischen dem Reich und Ostpreußen eingetroffen. Gegenstand der Verhandlungen bilden in der Hauptsache Erleichterungen im Korridorverkehr.

Vorläufig keine Aktion Australiens gegen China.

London, 27. Januar. Das australische Kabinett entschied in einer Besprechung über die Lage Chinas, vorläufig nichts zu unternehmen. Der stellvertretende Premierminister Page erklärte, die Regierung sei weder aufgefordert worden, Truppen oder Kriegsschiffe nach China zu entsenden, noch habe sie der britischen Regierung ein derartiges Angebot unterbreitet. Sollte sich die Lage in China verschlechtern, so würde die Regierung nach der Rückkehr des Premierministers Bruce erneut Stellung nehmen.

ten auch die Befugnis zu, das Urteil auf Kosten des Angeklagten in den Chemnitzer Zeitungen zu veröffentlichen.

§ Wegen öffentlicher Beleidigung (Vergehen nach den §§ 186, 196 und 200 StGB. sowie § 20 des Preßgesetzes) wurde der Schriftleiter Hans Finsterbusch vom Schöffengericht Dresden (am Mittwoch) zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt. In der Pirnaer Volkszeitung war vor einiger Zeit unter Lohmen ein Aufsatz erschienen, worin dem dort amtierenden Pfarrer in verletzender und satirischer Form der Vorwurf der Veruntreuung von Kirchengeldern gemacht wurde. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß der § 193 StGB. (Wahrung berechtigter Interessen) nicht einschläge, mildernd sei aber in Betracht gekommen, daß der Vorwurf unter Vermeidung jeglicher Schimpfworte erhoben worden sei. Der Kircheninspektion Pirna wurde auch die Publikationsbefugnis zugelassen.

§ Landgericht. Der Schriftleiter Hans Finsterbusch war im Privatklageverfahren in der Sitzung des Amtsgerichts Pirna vom 4. Oktober v. J. wegen öffentlicher Beleidigung zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt worden. Privatkläger war Buchdruckereibesitzer Friedrich Paul Jocke in Gottleuba, der dort das Amt eines stellvertretenden Bürgermeisters und Stadtratsvorsitzers bekleidet und der in einer Ende Januar 1926 erschienenen Nummer der Pirnaer Volkszeitung wegen privater Vorkommnisse mit seinem aus dem Hause gewiesenen Schwiegersohn heftig angegriffen worden ist. Schriftleiter Finsterbusch hatte vom Reichsmittel der Berufung Gebrauch gemacht. Die fünfte Strafkammer hatte sich (am Dienstag) mit dieser Privatklage als Berufungsinstanz zu befassen. Das Urteil des Amtsgerichts Pirna wurde bestätigt, es bleibt demnach bei der erkannten Geldstrafe und der dem Privatkläger zugelassenen Publikationsbefugnis. Auch wurden Finsterbusch die sämtlichen entstandenen Kosten beider Rechtszüge und die dem Privatkläger erwachsenen notwendigen Auslagen auferlegt. Schriftleiter Finsterbusch stand Rechtsanwält Oberregierungsrat a. D. Günther als Verteidiger zur Seite, während die Vertretung des Privatklägers Justizrat Dr. Spieß aus Pirna übernommen hatte.

Gotha. Harry Domela, der falsche Hohenzollernprinz, ist ins hiesige Gefängnis eingeliefert worden.

§ Verurteilung wegen Landfriedensbruchs. Das Schöffengericht in Solingen verurteilte wegen Landfriedensbruchs den kommunistischen Stadtverordneten Broch und den Arbeiter Melchior zu je sieben Monaten Gefängnis. Vier Angeklagte erhielten je sechs Monate, zwei drei Monate Gefängnis, die übrigen der 14 Angeklagten wurden freigesprochen. Am Tage des Volksentscheids hatte ein Trupp des Roten Frontkämpferbundes eine Abteilung des Jungdeutschen Ordens angegriffen, wobei sich eine gefährliche Schlägerei entwickelt hatte, bei der die Verurteilten die Rolle von Häufelrührern spielten.

§ Bestätigte Zuchthausurteile. Am 11. November 1926 ist vom Schwurgericht in Erfurt der Schlosser Joseph Müller wegen Totschlags und versuchten Totschlags zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts hat dieses Urteil jetzt bestätigt. — Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts hat die gegen das Urteil vom 5. November 1926 des Schwurgerichts in Ellwangen eingelegte Revision verworfen, nach der der Korbmacher Kaver Lang aus Ellwangen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil er seinen Bruder erstochen hatte.

§ 21 Tage Gefängnis für eine Ohrfeige. Das Eidgenössische Schöffengericht in Genf verurteilte den ungarischen Journalisten Jusb, der im Juni vorigen Jahres dem ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen im Bollerbundhause eine Ohrfeige versetzt hatte, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Zustände in Ungarn zu lenken, zu 21 Tagen Gefängnis, 500 Franken Geldstrafe und 10 Jahren Landesverweisung.

§ Ein Prozeß des preussischen Ministerpräsidenten. Beim Amtsgericht Lichterfelde vor dem Erweiterten Schöffengericht fand der Verleumdungsprozeß des preussischen Ministerpräsidenten Braun gegen den verantwortlichen Redakteur der Tiffiter Zeitung, Wirth, und gegen den Herausgeber der in Berlin erscheinenden Deutschen Beiträge, Siebert, statt. In den Akten wurde die unwahre Behauptung ausgesprochen, Ministerpräsident Braun habe der Bauernschaft „Faulenzerei“ vorgeworfen, er lasse sich in der vornehmsten Villengegend Berlins eine Villa bauen, deren Kosten gegen 100 000 Mark betrügen usw. Nach längerer Beratung wurde das Urteil dahin verkündet, daß der Angeklagte Wirth wegen Verleumdung in vier Fällen an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 3000 Mark Geldstrafe und der bisher nicht vorbestrafte Angeklagte Siebert wegen Verleumdung in zwei Fällen zu je 100 Mark, insgesamt 200 Mark Geldstrafe verurteilt werde.

§ Verurteilung zweier Redakteure wegen Verleumdung des Ministers Hirscher. Wegen Verleumdung des preussischen Wohlfahrtsministers Hirscher wurden vom Schöffengericht Berlin-Mitte der Redakteur des „Saltenkreuzler“, Karl Rudolf, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und der Redakteur des „Deutschen Tageblatts“, Julius Lippert, zu 2000 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Lippert wurde als strafmildernd angesehen, daß er sich bei seiner Veröffentlichung auf die Ausführungen des völkischen Abgeordneten Gieseler im Preussischen Landtage verlassen hatte.

§ Wenn man einen fremden Bullen verkauft. Vor der Hof- oder Strafkammer als Berufungsinstanz hatte sich der Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Alexander Bachhaus wegen unrechtmäßigen Verkaufs eines zugelaufenen Bullen zu verantworten. Bachhaus ist Besitzer des Musterlehrgutes Vorder-Wollhagen in Mecklenburg. Vor einiger Zeit mischte sich unter die Hinderherde des Gutes ein fremder Bulle, der mit auf den Gutshof kam. Anstatt Anzeige von der Auffindung des fremden Tieres zu machen, behielt es der Geheimrat auf seinem Gut und ließ es nach einiger Zeit mit anderem Großvieh zusammen verkaufen. Geheimrat Bachhaus wurde zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

§ Schwere Bestrafung wegen unerlaubten Küffens. In Ohlma hatten drei etwas angeheiterte Soldaten vier junge Studentinnen geküßt. Sie wurden zu außerordentlich strengen Strafen verurteilt: der Anführer zu 15 Jahren Gefängnis und seine beiden Gefährten zu je 10 Jahren. Der zuständige Kommandeur, General Boore, fand dies doch etwas zu hart und wandelte die fünfzehn Jahre Gefängnis in sechs Monate für das Betrunkensein und weitere sechs Monate für das unerlaubte Küffen um.

§ Vier Monate Festungshaft wegen einer Säbelmähne. Das Erweiterte Schöffengericht in Heidelberg verhandelte gegen zwei Studenten wegen Zweikampfs mit schweren Säbeln, wobei der eine Student seinerzeit erheblich verletzt worden war, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Urteil gegen die beiden Angeklagten lautete auf je vier Monate Festungshaft.

Statt Karten

Heinrich Hänsel
Emma Hänsel geb. Gerschner

beehren sich, ihre Vermählung anzuzeigen

Bad Schandau Dresden-Tolkewitz
Tolkewitzer Str. 90, I.

27. Januar 1927

Nachruf

Unser allverehrter Ehrenvorsitzender

Otto Richter

weilt nicht mehr unter uns. Was er uns war, vermögen Worte nicht auszudrücken, aber sein Name bleibt in Dankbarkeit unauslöschlich in der Geschichte unserer Turngemeinde und dem deutschen Turnwesen

Turngemeinde Bad Schandau
Der Turnrat

Arbeiter-Unterstützungs-Verein
Bad Schandau u. Umg.

Fester des

57jährigen Stiftungsfestes

bestehend in

Konzert, Theater und Ball

Sonabend, den 29. Januar 1927
im Saale des Schützenhauses

Sierzu laden wir unsere Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen sowie Freunde und Gönner ergebenst ein
Anfang 8 Uhr Der Vorstand
Vereinszeichen sind anzulegen!

Morgen eintreffend:

Frühgrün-Meringe

Pfund 18 Pfg.

Emil Pfau

Wo?

trage ich meine Sachen zum **Färben u. Reinigen** hin? In die **Färberei u. chem. Reinigungsanst.**

Paul Wittig
Bad Schandau Hindenburgstraße 198.
Eiltale Königstein.

Wohnender Verdienst durch Einrichtung eines **Kaffergeschäftes**. Laden nicht nötig. Für Waren 200 bis 600 M. erforderlich. Offerten unter **D. C. 7935** an **Rudolf Woffe, Dresden**

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das **Bäckerhandwerk** zu erlernen, findet Stellung bei **Paul Träber**, Bäckerm., **Sebnitz i. Sa.**, Albersdorfer Weg 8

Brillen und Klemmer und alle Reparaturen a. denselben fertigt **Bruno Falter** in der **Elb-Strasse**

C. W. Heinrich, Schneidermeister **Bad Schandau**, Kolonnenbau empfiehlt sich zur Anfertigung v. **Herrn- und Damen-Garderobe** Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Lederjacken Pa. Qualität, 67, 85, 95 Mk. Farbe Jacken wie neu auf Rep. schnell und billig

Autolederhauben mit und ohne Pelzfutter 4,75, 6,—, 9,— Mk.

Ledermützen Nappa 6,50, 9,— Mk.

Autohandschuhe für Damen und Herren spezialgefertigt woll- und pelzgefüttert Gr. Auswahl, billige Preise

Bulge-Köhler Dresden-A. Landhausstr.6

Der heutigen Wirtschaftslage Rechnung tragend, haben wir uns entschlossen, bis zur eventl. Neugründung eines Rabattvereins von

morgen Freitag, den 28. Januar 1927, ab

auf sämtliche Kolonialwaren, welche gegen **Barzahlung** in unseren Geschäften entnommen werden,

5% Rabatt

zu gewähren. **Die Rabattmarken** werden jederzeit gegen **Bargeld** eingelöst.

Curt Martin Emil Müller Wenzel Haase

Heidwinger Wringmaschinen

Stempel aller Art in Metall u. Gummi sowie **Petschäfte** für Bohrdr., Verdrine u. Geschäftsaute zu Fabrikpreisen **Bad Schandau/Farmut 225**

Lebende

Spiegelkarpfen

empfiehlt

Emil Müller

Ski-, Berg-, Fußball- und Wander-Stiefel erstklassig und sportgerecht, empfiehlt preiswert **Franz Hajeks Wwe., Kirchstraße 250**

Für zwei jüngere Schüler gute Pension in Pirna frei

Näheres unter „G. C. 200“ an die Geschäftsst. d. B. V.

Die **besten** gerösteten **Kaffees** **nur** in dieser **Packung**

Erste Dresdner Kaffee-Rösterei mit Motorenbetrieb

Ehrig & Kürbis

Täglich frisch geröstet

Albert Knüpfel, Bad Schandau, Basteiplatz
Martin Pietschmann, Bäckerei u. Café, Porschdorf

Berücksichtigen Sie bitte unsere Interenten

Das andere Ich.

Skizze von Wolfgang Federau.

Dreimal hörte Dixon seinen Namen vor der Wächterhütte rufen: „William, hallo! William! William!“ Zweimal drehte er sich auf die andere Seite und versuchte weiterzuschlafen. Es war ja auch Wahnsinn; wer sollte sich jetzt mitten in der Nacht und mehr als drei Meilen vom Lager hier herumtreiben. Beim drittenmal jedoch sprang er mit einem kräftigen Fluch empor, riß die Tür auf und starrte in die sternklare Nacht hinaus. Der Mond war groß und rund, die Straße schimmerte in seinem Licht wie ein silbergraues Seidenband, ein sanfter, warmer Wind strich von den Hängen der Wahado-Berge herab. Keine Menschenseele weit und breit zu sehen, nicht die Spur eines lebenden Wesens.

Dixon lehnte sich einen Augenblick an den Türrahmen und überlegte. Der Klang seines Namens lag ihm noch im Ohr. Es mußte trotzdem eine Täuschung sein. Aber wieviel Whisky hatten sie denn getrunken am Abend? Es war doch nicht mehr als üblich gewesen!

Kopfschüttelnd ging er wieder in die haufällige kleine Hütte hinein. Kaum hatte er die Tür geschlossen, als er wieder seinen Namen nennen hörte, diesmal ganz deutlich und aus allernächster Nähe — es konnte nicht mehr als die Dicke einer Wand zwischen ihm und dem unbekanntem Rufer sein: „Dixon, William Dixon, hallooo!“

Den Leutnant überließ ein Frösteln, ein quälendes Gefühl der Angst, das er nicht kannte und das ihm die Eingeweide im Leibe durcheinander zu werfen schien. Er stieß seinen laut schnarrenden, ganz in das Moshitoneß gewickelten Kameraden mit dem Fuße an: „Cranly, um Gottes Willen, wach auf!“ Der rothaarige Ire grunzte; endlich, als Dixon ihn heftiger schüttelte, erhob er sich taumelnd, noch trunken vom Schlaf. „Was ist los, in Teufels Namen?“ fragte er böse und mißlaunig. „Hör!“ flüsterte Dixon und legte den Zeigefinger warnend an die Lippen. Wieder tönte es von draußen: „Dixon... William Dixon!“ „Der ruft nun schon eine Viertelstunde“, sagte Dixon, „eben war ich draußen, aber da ist niemand zu sehen — willst Du nicht mal nachschauen?“

Cranly lockerte wortlos den Revolver im Gürtel und öffnete mit einem Ruck die Tür. Ein Windstoß warf sie hinter ihm ins Schloß. Gleich darauf hörte Dixon das Gemurmel zweier Stimmen. „Also doch ein Mensch von Fleisch und Blut“, dachte er beruhigt und wunderte sich, wo er vorher seine Augen gehabt haben mochte. Die Tür öffnete sich wieder, und herein trat mit dem Iren zugleich ein Fremder, ein breitschulteriger Mann von Dixons Größe, dessen Gesicht in dem trostlosen Licht eines kümmerlichen Kerzenstumpfes nicht zu erkennen war. „Noch ein William Dixon“, sagte Cranly mit breitem Lachen. „Colonel hier irgendwo in der Nachbarschaft, in Jabalpur, nicht wahr? Sucht ein paar Kameraden als Gesellschaft für die Nacht, muß morgen weiterreisen — Pferd draußen angepölkelt, Tiger sind 'a hier nicht — den letzten Schoß Feary vor fünf Jahren!“

Er lachte noch immer über den so plötzlich auftauchenden Namensvetter. Der Fremde hing nach leichter, grüßender Bewegung des Kopfes den Uniformmantel an die Wand; da er keine Miene machte, dem Leutnant die Hand zu reichen, so beschränkte sich auch dieser, etwas verlezt, auf eine kurze, halbwegs militärische Verbeugung.

„Karten sind da und etwas Whisky auch noch“, sagte der Ire und rieb sich vergnügt die Hände. „Die Nacht ist bald herum — ich glaube, wir vertreiben uns mit einem Spielchen die paar Stunden; schlafen kann man doch nicht mehr.“

„Gern“, sagte der Fremde, und es war das erste Wort, das Dixon von ihm hörte nach seinem Eintritt. Es genügte, die leise, unbestimmte Angst von vorher wieder aufzurütteln — die Stimme hatte eine so seltsame Ähnlichkeit mit seiner eigenen. Rasch sah man am Tisch, das Gesicht des Fremden war von dem neben ihm hängenden Mantel so überschattet, daß seine Züge undeutlich wurden und in den wechselnden Schatten des flackernden Lichtes verschwammen.

Die Karten lagen bereit und Whisky auch, und nach einigen Minuten war das Spiel in vollem Gange. Man sprach wenig, der Fremde fast gar nichts. William Dixon hielt die Bank und gewann. Dann hielt der Fremde die Bank, und William Dixon gewann. Dann übernahm Cranly die Bank — aber das Glück blieb dem Leutnant treu, und auf seinem Platz lag schon ein ansehnliches Häuflein von Silber- und Goldmünzen.

Der Ire war ein prächtiger Kerl, aber wenn er verlor, dann liebte er es, seinen Kameraden zu hänseln. Sie hatten vor ein

paar Jahren noch gemeinsam das Eton-College besucht, und Cranly mußte aus dieser Zeit, daß Dixon eine fast romantische Liebe zu der schönen Tochter des Subrektors Gray in seinem Herzen hegte, eine jugendliche Leidenschaft, die drei Jahre in Indien nicht hatten ertöten können. Ihn selbst hatte das wirklich hübsche Mädchen ein paarmal sehr übel abfallen lassen, und so war er immer noch ein bißchen neidisch auf den begünstigteren Kameraden.

Als Cranly deshalb zum zweiten Male die Bank abgeben mußte, ohne auch nur einen einzigen Schlag gewonnen zu haben, kniff er plötzlich spöttisch das eine Auge zusammen und sang mit krähenhafter Stimme: „William Dixon, lieb, o weh, — immer noch die Rosie Gray. — Im Traum küßt er ihr Angesicht — Denn alte Liebe rostet nicht!“

Dixon lächelte gutmütig, er pflegte auf solche Anzuspinnungen nicht zu reagieren. Der Fremde aber war plötzlich mit einer ungestümen Bewegung die Karten auf den Tisch und schrie: „Hören Sie auf mit dem verdammten Unsinn, ich verbitte mir solche Anpöbeleien — das sind ungehörige Einmischungen in private Angelegenheiten.“

Cranly blieb der Mund vor Überraschung offen stehen. Endlich schlug er sich schallend auf die Schenkel und brach in ein unbändiges Gelächter aus: „Aber das ist ja höflich, Colonel, Herrgott nochmal, ich meine Sie doch gar nicht. Ich meine ja Ihren Namensvetter hier, meinen alten Kumpanen William. Über haben Sie etwa auch eine Jugendliebe, die Rosie Gray heißt?“

Und immer noch lachend über die offenbare Verwechslung, begann er aufs neue: „... Im Traum küßt er ihr Angesicht —“ Aber er hatte noch nicht zu Ende gefungen, als der Fremde mit einem jähen Griff den Revolver aus der Tasche riß, ein Blitz, ein Knall, und ehe William Dixon dem Fremden in die Arme fallen konnte, ehe er überhaupt recht mußte, was los war, lag Cranly am Boden; Blut sickerte aus seiner Schläfe, und sein Körper ballte sich in einem wilden, schmerzhaften Krampf zusammen.

William Dixon kniete neben dem Vermundeten nieder, aber er sah bald, daß da jede Hilfe zu spät kam; daß Cranly tot war, ehe er auch nur einen Schmerzenslaut hatte ausstoßen können. Jörnig und erschüttert von dem blutigen Ereignis wollte Dixon dem Fremden die Waffe aufnehmen, ihm erklären, daß er vorläufig sein Gefangener sei. Aber der Mann war verschwunden, auch sein Mantel hing nicht mehr an der Wand. Dixon stürzte wie ein Rasender hinaus — es war niemand zu sehen, trotzdem es schon lichte Morgendämmerung war, und nun kilometerweit vollkommen freien Umlauf hatte.

Da packte ihn ein ungeheures Entsetzen. Er wagte sich nicht mehr zurück zu dem Toten, sondern lief, wie er ging und stand, ohne Mühe, mit offenem Uniformrock in dem bald einsetzenden glühenden Sonnenlicht den meilenweiten Weg zum Lager, meldete sich beim Oberst und erzählte in wirren, abgerissenen Worten den ganzen, furchtbaren Vorfall. Er hatte kaum geendet, als er ohnmächtig zusammenbrach.

Ein kleines Detachement wurde sofort abgefannt, um Cranlys Leiche zu holen und die Umgebung genau abzusuchen. Das Resultat war vernichtend!... Es fand sich nicht der geringste Anhaltspunkt dafür, daß ein Fremder die Hütte innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden betreten haben konnte. Ein William Dixon in Jabalpur war vollkommen unbekannt — überhaupt gab es keinen zweiten dieses Namens im ganzen Bereich des britischen Militärs in Indien. Wohl aber wurde festgestellt, daß Dixon aus seinem Dienstrevolver einen Schuh abgegeben haben mußte und daß die Kugel, die man aus dem zertrümmerten Schädel von Cranly herausnahm, aus einem englischen Armeeerrevolver stammte.

William Dixon war aus angesehenen Familie und verfügte über sehr hohe und mächtige Gönner. Sonst hätte er zweifellos wegen Totschlages im Affekt lange Jahre hinter Zuchthausmauern verbringen müssen. Wie die Verhältnisse lagen, und weil man seine enge Freundschaft mit Cranly kannte, wurde festgestellt, daß er die Tat in einem plötzlichen Anfall geistiger Umnachtung begangen habe. So wurde Dixon mit dem nächsten Seimtransport nach England geschafft und in einem Irrenhaus in Leicester untergebracht. Dort hat er sich in einem unerblicklichen Augenblick erhängt — auf den Tag, genau ein Jahr nach jenem seltsamen Vorfall im Herzen Indiens.

waren, sich dauernd dem Seelischen zu widmen, seien durch die College-Amateure, die heute hier und morgen dort sind, um die Gelegenheit gebracht worden, ihren Vortrag auszuführen.

Wie die neue Regel durchgeführt werden soll, wird nicht gesagt. Vielleicht wird der junge Seemann in Zukunft unter heiligen Eiden erklären müssen, daß er kein Kandidat für irgend einen Doktorgrad in irgend einem College ist. Das Resultat wird sein, daß das Gewissen der Studenten einer starken Belastungsprobe unterzogen werden wird.

Klettertour eines Betrunknen.

In der Nacht spielte sich auf dem Freiheitsplatz in Brünn ein merkwürdiger Vorfall ab, der eine große Menschenansammlung zur Folge hatte. Johann Nos aus Brünn hatte sich einen Rausch angetrunken und als er auf dem Heimwege auf dem Freiheitsplatz anlangte, kam ihm der sonderbare Einfall, dort die Mariensäule zu besteigen. Er schritt sofort zur Ausführung und bestieg die Spitze der Säule. Da er sich auf seinem hohen Sitz nicht ruhig verhielt, kam ein Schuhmann herbei, der dem wegenen Kletterer, der in seinem Zustand jeden Augenblick abstürzen konnte, alles mögliche versprach, damit er herunterkomme. Nos schien es aber oben, schon mit Rücksicht auf die zahlreich anwesende Zuschauer, sehr gut zu gefallen. Da er der Aufforderung des Wächmannes nicht nachkam, wurde er schließlich von seinem ungewöhnlichen Sitz heruntergeholt und verhaftet.

Bauernfänger in den nordböhmischen Zügen.

Bodenbach. Zu den chronisch gewordenen Eisenbahndiebstählen auf den nordböhmischen Strecken kommt schon seit längerer Zeit eine neue Seuche: Bauernfänger treiben ihr Unwesen umgestört und haben ungezählte Reisende um Tausende von Kronen betrogen. Die von Prag nach Nordböhmen führenden Strecken sind durch die Leute, offenbar einer Bande, verjocht. In Schnell- und Personenzügen werden die Reisenden zum Spielen aufgefordert, man läßt sie erst gewinnen, dann werden sie gerupft und auf der nächsten Station steigen die glücklichen Gewinner aus.

Gegenteilige Gedanken.

Der Dichter Ewald von Kleist liebte die einsamen Spaziergänge sehr. Auf ihnen, die er seine „Bilderjagd“ nannte, beobachtete er die Natur auf neue Anregungen zu Gedichten hin. Gewöhnlich schrieb er jeden Gedanken, der ihm dabei kam, ohne weitere Kritik in sein Notizbuch; erst in einer müßigen Stunde musterte er diejenigen aus, die ihm dann nicht mehr gefielen.

Bei diesen Mustertagen pflegte ihn ein junger Verfasser der nachmals mit „eigenen“ Dichtungen sogar einigen Ruf gewann, zu besuchen, um sich von Kleist diejenigen Gedanken, die jener nicht gebrauchen konnte oder wollte, schenken zu lassen.

Immerhin ein anständiger Zug des jungen Mannes. Heutzutage pflegt man die Gedanken zu nehmen und zu stechen, wie man sie findet, ohne erst groß um Erlaubnis zu fragen.

Wann sind die Kirchenuhren aufgetommen?

Aus einem Vers Dantes göttlicher Komödie, in dem es heißt: „Der Uhr gleich, die da weckt zur Morgenstunde“, läßt sich erkennen, daß die Uhren zumindest in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts häufiger gewesen sind. Wahrscheinlich aber ist es, daß sich die Erfindung der Uhr auf noch frühere Zeiten zurückführen läßt. So gut wie sicher ist es wohl, daß die ersten Uhren sehr großen Umfangs und demzufolge meistens nur an Kirchen und vielleicht auch an Rathhäusern und an anderen öffentlichen Gebäuden angebracht waren. Freilich dürfen wir keineswegs annehmen, daß im 13. und 14. Jahrhundert schon jede Kirche einer Kleinstadt oder gar, wie es jetzt der Fall ist, jedes Dorfkirchlein eine Uhr gehabt hätte. Kirchenuhren waren damals nur in den größeren Städten anzutreffen. In England wurde die erste Kirchenuhr im Jahre 1288 angebracht, und zwar in der Westminsterhalle in London. Oxford erhielt die erste Uhr sehr spät, im Jahre 1523. Nach Sevilla kam die erste Kirchenuhr im Jahre 1400, nach Venedig erst 1497. Etwas früher sind die Kirchenuhren in Deutschland eingeführt worden. Den Ruhm die erste Uhr an einer deutschen Kirche angebracht zu haben gebührt der alten Handelsstadt Augsburg. Dies geschah im

Jahre 1361. Vier Jahre später folgte Breslau mit der Anbringung einer Uhr an die dortige Hauptkirche. Das Münster in Straßburg erhielt die erste Uhr im Jahre 1370, in Speyer wurde die erste angebracht im Jahre 1395, Nürnberg folgte dann im Jahre 1462 nach. Nach dieser Zeit ging es mit der Anbringung von Kirchenuhren rascher vorwärts.

Rätsel / Scherze.

Silben - Rätsel.

Aus den Silben:

a — ak — bach — ban — band — bra — che — dar — de — der — der — der — dor — dro — du — e — e — e — e — ein — eu — gat — i — i — i — in — in — la — li — lo — lum — la — la — la — le — len — lend — li — man — me — me — mel — na — nar — ne — nei — ni — nis — nou — ot — pa — ra — rest — ret — ro — ro — ros — sa — sa — la — se — sim — so — sol — stoi — ta — tech — ter — ther — ti — tid — to — tol — tom — tron — trog — tu — turn — ve — vi — view

sind 31 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus Torquato Tasso ergeben. (Es gilt als ein Buchstabe.)

1. Berg in Asien. 2. Karikatursitt. 3. Landstreifen. 4. Unterredung. 5. Halbinsel Nordamerikas. 6. Italienische Schauspielerin. 7. Dorf südlich vom Broden. 8. Hochschule. 9. Muse. 10. Apat. 11. Schokoladenorte. 12. Staat in Afrika. 13. Nicht zerlegbarer Bestandteil der Materie. 14. Beleuchtungskörper. 15. Buchschmuck. 16. Chemisches Salz. 17. Russischer Schriftsteller. 18. Schuhmarke. 19. Figur aus einer Wagneroper. 20. Gewebe. 21. Alttestamentarische Gestalt. 22. Betäubungsmittel. 23. Wüstentier. 24. Erdteil. 25. Pflanze. 26. Planet. 27. Russischer Staatsmann. 28. Geographische Linie. 29. Maler. 30. Katholisches Gebet. 31. Griechische Gottheit.

Ganz modern.

Ballhausbesitzer (zum Jazzbandkapellmeister): „Welche Instrumente haben Sie denn?“

Kapellmeister: „Ein Klavier, zehn Saxophone, zwei Reibeisen, eine Säge, fünf Pauken und eine Schreibmaschine.“

Geänderte Zeiten.

„Sie sind hübsch, jung, amüßant, ich verstehe nicht, meine Gnädigste, warum Sie nicht heiraten?“

„Ich kann keinen Mann ernähren.“

Darauf kommt's an.

Eine Löwenbändigerin gibt dem Löwen in der Manege mit den Lippen ein Stück Zucker.

Der Direktor ruft: „Tausend Mark, meine Herrschaften, demjenigen, der das Kunststück nachmacht.“

Stimme von der Galerie: „Als Löwe oder als die Dame?“

Nichts Neues.

„Erna, ich habe solche Bange; was wird nur deine Mutter sagen, daß wir uns verlobt haben?“

„O, die freut sich jedesmal ganz mächtig!“

Das Kennzeichen.

„Au, Frau Schulze, wie hat man denn nun gemerkt, daß ein Mann in den Frauenkleidern steckte?“

„Er ging an einem Schaufenster vorbei, ohne hineinzusehen!“

Auflösungen.

Selbstverständlich

Schwager — Schweiger.

Hygiene.

Luftzug — Zugluft.

Schicksal.

Skizze von Johanna Weiskirch.

In ihrem trauten, altentümlich eingerichteten Heim geht die Frau verwitwete Oberamtman, in freudiger Erregung darin hantierend, auf und ab. Obwohl die ganze weiträumige Wohnstube von festlicher Ordnung und Sauberkeit förmlich leuchtet, schieben und ordnen die weißen, schon mit Nanzeln bedeckten Hände doch immer wieder an den Einrichtungsstücken umher. Dann tritt sie vor den kleinen Esstisch, glättet sich das sorgfältig gefächelte weiße Haar unter dem schwarzen Spitzhaubchen noch einmal, und streicht die Falten des feinen schwarzen Tuschkleides und der schwarzen Damastschürze noch einmal glatt. Dann nickt sie ihrem Spiegelbilde lächelnd zu und sagt: „Nun ist aber alles bereit, nun kann die Freude in Gestalt meines lieben Jungen bei mir eintreten.“

Mit beinahe jugendlichen Schritten eilt sie ans Fenster und schaut die lange, stille Kleinstadtgasse hinunter. Von dort her muß der Depeschenbote jeden Augenblick mit der Freudenkunde kommen, daß ihr Einziger, ihr Glück und Stolz, nach einigen Stunden bei ihr sein wird. Sie lächelt selig vor sich hin. Es ist ja selbstverständlich, daß ihr hochbegabter Sohn sein Staatsexamen glänzend besteht, aber es wird doch so schön sein, die Nachricht schon einige Stunden vor seinem Eintreffen schwarz auf weiß in den Händen halten zu dürfen. Gott sei Dank, daß es mit seiner Hilfe nun so weit ist!

Die Oberamtswärterin leuchtet leise auf, und ein Schatten huscht über ihre Züge. Wie sehr hat sie sich doch nach dem so plötzlich und allzufrüh erfolgten Tode ihres Mannes mit den Zinsen des kleinen Vermögens und der bescheidenen Witwenpension einschränken müssen, um dem Sohne, seiner Neigung entsprechend, das medizinische Studium zu ermöglichen. Und nicht immer hat ihr heißblütiger, überhäufender Sohn seine Wünsche mit ihren Mitteln in Einklang zu bringen verstanden. Aber nun ist auch das vorüber, nun wird er sich hier in der Heimat niederlassen. Des Vaters Zimmer hat sie ihm als Sprechzimmer eingerichtet und droben das von ihm als Student stets bewohnte Giebelzimmer als Wohnstube neu ausgestattet. Wie er sich über diese Ueberraschung freuen wird!

Und wie die Einwohner des Städtchens sich auf den jungen Doktor freuen, der aus des Oberamtswärterin Sohn geworden ist! Täglich fragen sie, ob er denn nun bald käme. Die Amtswärterin lacht leise vor sich hin.

In ihrem Herzen hat sie überhört, daß eilende Mädchenfüße vor ihrem Fenster anhalten.

„Guten Tag, Frau Oberamtswärterin, wie geht es Ihnen?“ ruft eine liebe, helle Mädchenstimme in das geöffnete Fenster hinein.

„Guten Tag, Gretchen! Komm doch einen Augenblick herein, liebes Kind!“ antwortete die Oberamtswärterin erfreut. „Weißt du auch, Gretchen, daß Fritz schon heute ankommen wird?“

„Der Herr Doktor? Und schon heute? Das wird aber eine große Freude für Sie sein!“

Die frische Stimme hebt leise bei ihren Worten, und über das reizende, von goldblonden Flechten umrahmte Mädchen Gesicht geht eine tiefe Röte, als sie sagt: „Nun muß ich aber gehen, da ich etwas für Mutter zu besorgen habe. Auf Wiedersehen, Frau Oberamtswärterin!“

Lächelnd schaut die alternde Frau dem schlanken Mädchen nach. Ach, vielleicht geht ihr Herzenswunsch in Erfüllung, daß ihr Fritz und des neuen Amtmanns Tochterlein ein Paar würden. Eben verschwand die Greie in der Türe des Amtshauses, das durch die breitflügeligen Linden herübergrühte. So lange Jahre hatte es ihr trautes, glückliches Heim umschlossen. Wieder leuchtete die von neuem ins Sonnen geratene Frau tief auf. Da entseht sie ein schwerer Männerhritt draußen auf der Straße ihrem Nachdenken. Der Postbote! Aber wie langsam kommt der alte Heiner mit der Freudenbotschaft auf das Haus zu. Viel zu langsam für ihre Sehnsucht!

Sie klettert ihm förmlich entgegen und nimmt ihm an der Türe die Depesche ab, ein größeres Geldstück in seine Hand gleiten lassend. Mit einem seltsam gepreßten Klingeln: „Danke, Frau Oberamtswärterin!“ geht der Alte zögernd von dannen, um nach wenigen Schritten wieder stehen zu bleiben. Die Oberamtswärterin aber tritt mit der Depesche ans Fenster, um beim letzten Tageslicht den frohen Inhalt zu lesen.

Aber was ist das? Was steht denn da? Die Botschaft gilt doch nicht ihr, kann ihr doch gar nicht gelten! Sie streicht sich über die Stirne und über die Augen und hebt das Blatt wieder empor. Aber noch immer steht da: „Fritz im Duell verwundet, bringe ihn noch heute.“

Kurt Holm? Der ist Fritzens bester, liebster Freund, den er öfter mit in die Ferien brachte. Ein lieber, guter Mensch, dieser Kurt Holm. Er bringt ihren Sohn. Aber warum denn? Sie hebt das Blatt wieder vor die wie erloschen dreinschauenden Augen. Steht denn noch immer da: „Fritz im Duell verwundet!“

Ja, da steht es noch immer. Blöhlisch fährt die Oberamtswärterin mit der Hand nach dem Herzen und stößt einen marterschütternden Schrei aus. Einen Augenblick steht sie noch aufrecht da, dann stürzt sie, wie ein gefällter Baum hinschlagend, zu Boden. Der alte Heiner, der draußen gewartet hatte, ob man seiner nicht bedürfe, eilt hinein, aber die alte Frau, die auf einmal mit grauem Haar gefüllt hatte, daß ihr Einziger nicht mehr lebt, atmete schon nicht mehr. Das fürchtbare läche Leid hatte sie getötet.

Die Nachfolgerin.

Von Edith Balzer.

Sibill Lara drehte die Visitenkarte zwischen den beringten Fingern. Nein, es konnte ihr nicht einfallen, den Namen auf diesem abheulisch schlecht gedruckten Papier zu lesen.

Lina, die Jose, half ihr. „Es ist nichts Besonderes,“ sagte sie. „Ein Mann von der Zeitung. Ein Doktor vom Neunuhrblatt. Vermutlich will er ein Interview.“

Sibill Laras stolzes, müdes Gesicht versteinerte sich. „Neunuhrblatt? Ich lese kein Neunuhrblatt. Schiden Sie den Mann fort. Er soll beim Fräulein Johannsen vorsprechen. Erni Johannsen, kein hübscher Name. Aber sie wird ihm weit interessanter Dinge als ich erzählen können.“

Die große Sängerin Sibill Lara gab die Karte des Herrn vom Neunuhrblatt ihrem blauen Papagei Joan, der sie mit Schnabel und Krallen zerriß, obwohl es doch gar nicht die Karte Erni Johannsens war.

„Dieses junge Mädchen,“ hatte der Generalanzeiger heute morgen geschrieben, „hat die Herzen unseres Publikums im Sturm gewonnen. Sie, die nicht einmal hübsch ist, brachte gestern den wahrhaftigen Frühling auf die Bühne unseres Opernhauses. Wir können ihn brauchen.“

„Wir können ihn brauchen.“ Sibill Lara wußte, dies ging auf sie. Die erste Sängerin Sibill Lara hatte einen Weltreum zu verwalten, zwei Weltteile kannten ihren Namen. Aber immerhin, Sibill Lara lag seit gering gerechnet zwanzig Jahren. Jüngere rückten nach, die Jugend stand auf und wollte gehört werden!

Das schmale, edel geschnittene, von der Zeit kaum verkehrte Gesicht der Sängerin Sibill schien unbewegt wie eine blaße Maske. Sie nahm den ovalen, silbergerahmten Spiegel vom Tisch, um mit ihm hinüber zur wartenden Friseurin zu gehen. Sie besah ihr Gesicht in dem Glas, die tiefe Falte, die von der edel geschnittenen Nase zum Mund herunterlief. Und sie griff mit der Hand nach den Schläfen, in denen sie immer öfter einen leisen, einen seltsam beängstigenden Schme, pochen fühlte.

„Warum,“ fragte Sibill und verfolgte im Spiegel die ihre dunklen Flechten auflösenden Hände der Friseurin, „warum gebe ich mich eigentlich mit so törichten Dingen, wie Singen, Spielen, Zeitungslesen und Interviews ab?“

Der elfenbeinerne Kamm der Friseurin strich mit leisem Anistern auf und ab durch ihr volles, immer noch schönes Haar, in dem nur eine einzige Locke oberhalb der Stirn grau geworden war. Und Sibill Lara erzählte — aber eigentlich sprach sie wohl mit sich selber — von dem kleinen, stillen Garten ihres Hauses am See. Blumen waren da, soviel man wollte. Wirklich gewachsene, lebendige, atmende Blumen.

„Ich bin müde,“ sagte Sibill leise und legte ihren Kopf fester, ausruhend in die weichen Hände der Friseurin. „Ich sinne seit einundzwanzig Jahren, dir kann ich das ja sagen. Und übrigens steht es auch im Konversationslexikon. Ich weiß, ich sinne an guten Abenden meine Konkurrentinnen immer noch in Grund und Boden! Aber ist es nicht wahnsinnig, daß eine alternde Frau sich zwei blonde Köpfe umbinden läßt und auf

der Bühne draußen einem Mann mit Atterflecken um den Hals fällt?“

Lassen wir diese Dinge Erni Johannsen besorgen! Fräulein Johannsen, der Name ist nicht besonders originell, sie dürfte ihn aus einem Roman ihrer Leihbibliothek entlehnen haben. Und sie soll auch gar nicht sehr hübsch sein. Sie singt bloß wundervoll, und — sie ist zweiundzwanzig Jahre alt.“

Sibill Lara prüfte mit kühlen Händen die Flechten, die ihr die Friseurin zu einer dunklen Krone getürmt hatte. Die Krone drückte. In ihren Schläfen pochte wieder der geheimnisvolle Schmerz, der sie, wie eine immerwährende Mahnung, in schlaflosen Nächten so sehr ängstigen konnte.

„Wo ist Erich?“ fragte sie die eintretende Jose.

Erich war ein junger Mensch, zweiundzwanzig Jahre alt, der erst seit wenigen Jahren in ihrem Hause lebte. Er hatte seine Jugend in Schweizer Landerziehungsheimen und englischen Universitätsstädten zugebracht, und für Fremde schien seine Stellung im Hause der Sängerin Lara etwas unklar. Er galt als ihr Neffe, als angenommener armer Verwandter, und nur wenige Eingeweihte wußten, daß Erich Sibill Laras Sohn war. Sie verheimlichte es nicht geradezu. Aber sie empfand nicht eben dringende Nötigung, vor Fremden das Gespräch darauf zu bringen, daß sie, die auf der Bühne noch junge Mädchen sang, die Mutter eines zum Mann herangewachsenen Sohnes war.

Er war zweiundzwanzig, die Sängerin hatte ihm ein Engagement an der Oper verschafft. Er schien eine Spur von Stimme zu haben, aber sehr weit war es damit nicht her, und für eine große Zukunft reichte es bestimmt nicht. Aber er war schön, jung, fröhlich, hatte ein Gesicht wie ein junger Gott, und Sibill dachte, nicht zum erstenmal, mit einem leisen Frösteln an die Zeit, da dieser Jüngling ihrem Haus entwachsen sein würde. So lange hatte sie ihn diesem Hause, in das er gehörte, fern gehalten. Zu eitel, zu feig, zu töricht — in schlaflosen Nächten sagte sie sich dies immer wieder vor — war sie gewesen, sich vor der Welt zu einem heranwachsenden Sohn zu bekennen. Heute noch kostete es sie Ueberwindung, wenn sie, Freunden ihres Hauses den jungen Erich vorstellend, zu Tapferkeit sich zwingend, lächelnd sagte: „Mein Kind —“

„Wo ist Erich?“ hatte sie nun die Jose gefragt.

„Der junge Herr,“ sagte das Stubenmädchen, „ist wie jeden Morgen ausgeritten und noch nicht zurück. Aber Fräulein Erni Johannsen läßt fragen ob die gnädige Frau sie empfangen will.“

„Erni Johannsen, siehe da!“ Sibill war ein wenig erstaunt. Und gleichzeitig regte sich in ihr etwas wie Neugierde, diese — nun ja, diese mutmaßliche Nachfolgerin von Angesicht zu sehen. „Führen Sie das junge Mädchen in den grünen Salon hinüber,“ sagte die Sängerin. Vor der goldenen Pendüle auf dem Kamin blieb sie einen Augenblick stehen. Halb elf Uhr vormittags. Es war nicht hübsch von Erich, so lange auszubleiben. Die Hände an die etwas schmerzenden Schläfen pressend, ging Sibill Lara hinüber in den grünen Salon.

„Ich freue mich,“ sagte die berühmte Frau, „ich freue mich beinahe aufrichtig über Ihren gestrigen Erfolg.“

Und Sibill Lara maß mit ihren großen, kühlen Augen das blutjunge Ding, das in dem Reittkleid aus blauem Cheviot einen etwas düstigen Eindruck machte. Das Reittkleid wunderte Sibill übrigens ein wenig. Offenbar machte dieses Mädchen nicht viele Umstände, der gestrige Erfolg — zwölfmal war sie an die Rampe gerufen worden — schien ihr etwas schnell in den Kopf gestiegen zu sein!

Erni Johannsen schien die Gedanken der vor ihr stehenden, berühmten und noch immer schönen Kollegin erraten zu haben. Und sie sagte mit vollständiger Unbefangenheit: „Verzeihen Sie den Aufzug, gnädige Frau, in dem ich vor Ihnen erscheine. Ich wollte die erste freie Minute, die ich habe, nicht verstreichen lassen, ohne Ihnen guten Tag zu sagen. Und so komme ich von einem Morgenritt geradeswegs hierher, nehmen Sie es mir nicht übel!“

Eine kleine Falte in der Stirn, erinnerte sich Sibill Lara des jungen Erich, der von seinem Ritt nach dem Hippodrom noch nicht zurück war.

Erni Johannsen aber sagte nach einer Pause, in der sie ungeduldig eine Antwort erwartete haben mochte: „Ich habe mich auf den Augenblick gefreut, in dem ich Ihnen sagen darf, daß ich Sie schon auf der Schulbank verehrt habe. Wären Sie nicht

gewesen, sähe ich wohl heute oben in meiner kleinen Stadt und gäbe französische Stunden, oder ich wäre Postfräulein geworden.“

Und nun habe ich Ihnen etwa mitgebracht,“ lachte sie mit ihren blühenden, roten Lippen. Und lächelnd knüpfte sie ein kleines Sträußchen blühender Primeln aus ihrem Gürtel. „Ich habe sie,“ sagte Fräulein Johannsen, „heute morgen auf der Chaussee von einem lebenswürdigen jungen Mann bekommen, der mir im übrigen vollständig unbekannt ist. Und ich dachte sofort, sie Ihnen zu bringen. Denn sie sind wirklich hübscher als ein blödsinniger, mit Rosenschleifen gepudrter Azaleenstock, den ich Ihnen durch einen Dienstmann heraufbringen ließe.“

Sibill Lara nahm die Blumen und legte sie auf die Platte des vor ihr stehenden Tisches. Nein, es konnte ihr nicht einfallen, über junge Männer nachzugräbeln, die diesem jungen Mädchen ihre selbstgepflückten Primeln schenken.

„Ich möchte übrigens nicht,“ sagte jetzt Erni Johannsen, „daß Sie mich für übermäßig leichtsinnig halten, gnädige Frau. Ich bin auf die unschuldige und — ein leichtes Rot überflog sekundlang ihre jungen Wangen — „allerdings auch lebenswürdige Weise zu diesen Blumen gekommen. Der heutige Morgen war so schön, ich hatte die Nacht nach dem gestrigen Singen fast nicht geschlafen. Und nun ritt ich mit meinem geliebten Gaul allein und einsam nach dem Hippodrom durch die fremde Stadt. Ich war diesem Menschen, der bei meinem Singen gestern in der Oper gewesen ist, geradezu dankbar für die Komplimente, die er an mich verschwendet hat.“

Die Klingel im Flur schellte, man hörte es deutlich in dem grünen Salon. „Es ist nicht ausgeschlossen,“ sagte Sibill Lara nach einem kurzen Nachdenken und mit etwas blassem Gesicht, „daß Sie Ihren jungen Freund nun noch einmal sehen werden. Im übrigen haben Sie gewiß recht: er ist lebenswürdig, er ist jung, er ist nicht älter als Sie — und er ist — mein Sohn!“

Verwundert und etwas betroffen, mit stärkerer Röte in den Wangen sah das junge Mädchen die blaß, aber mit einem stolzen Lächeln vor ihr stehende Frau an. Dann wandten sich ihre Augen zur Türe. Die Türe wurde geöffnet. Erich kam voll seinem Morgenritt zurück. Schlank, blond, mit dem Glanz des schönen Morgens in den Augen, stand er wie angewurzelt an der Schwelle.

„Ah, ach!“ sagte er ein wenig erstaunt, „Fräulein Erni Johannsen ist bei dir? Wir kennen uns. Wir haben uns heute morgen im Hippodrom kennengelernt.“

Er vergaß, die blaße, kühle Hand seiner Mutter zu küssen. Er gab seine beiden Hände Erni Johannsen, wortlos, mit verschlungenen Händen, mit leise aufsteigender Röte in den jungen Wangen, standen die Zwanzigjährigen.

Und Sibill Lara sagte, weich, mit dunkler Stimme: „Singen Sie, Fräulein Johannsen, singen Sie, soviel Sie wollen. Einer anderen hätte ich, vielleicht, das Feld nicht ohne Kampf geräumt. Aber nun glaube ich, daß mein Sohn die Bekanntheit vom Hippodrom fortzusetzen wünscht. Ich war lange töricht genug, ohne mein Kind zu leben. Nun rächt sich Erich, und nun werde ich, wenn mich nicht alles täuscht, zu meinem Sohn auch eine Tochter haben.“

Und die Primeln in ihren Händen leise streichelnd, küßte die große, alternde Sängerin Sibill Lara das erglühende junge Mädchen, das ihre Nachfolgerin war.

Bunte Zeitung.

Das Ende einer Romantik.

Seit diesen Sommern war eine ganz besondere Kategorie von Jünglingen eine typische Erscheinung auf und unter den Decks der großen Dampfer. Diese Jünglinge waren Studenten von einem amerikanischen College. Cherboung und Southampton liegen nahe beisammen, und die Knaben wollten Montmartre oder Picadilly besuchen. Sie hatten sich anwerben lassen als Deckarbeiter, Fahrstuhlführer, Kartoffelschäler, Stewardgehilfen — aber nur für die Dauer der Fahrt. In früheren Jahren pflegten sie als Kammerdiener für eine Ladung Tezastiere hinüberzufahren.

Diesem „Hinüberarbeiten“ will jetzt die Schiffsbehörde der Vereinigten Staaten ein Ende machen. Sie erklärt, die Erfahrung habe gelehrt, daß das Anwerben von Studenten als Deckarbeiter dazu gedient habe, die permanente Stammanschaft zu demoralisieren und die Heranbildung amerikanischer Matrosen für die Handelsflotte zu behindern. Junge Männer, die gewillt